

Brit.

235

fp

Brit.
235 ~~4p~~

Hahl

Zur Geschichte
der
volkswirtschaftlichen Ideen in England
gegen Ausgang des Mittelalters.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der rechts- und staatswissenschaftlichen Doktorwürde
der
hohen rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der
k. Julius-Maximilians-Universität Würzburg

vorgelegt von

Albert Hahl,
Rechtspraktikant.

Jena.
Gustav Fischer.

50

Zur Geschichte

Volksforschungen über in England

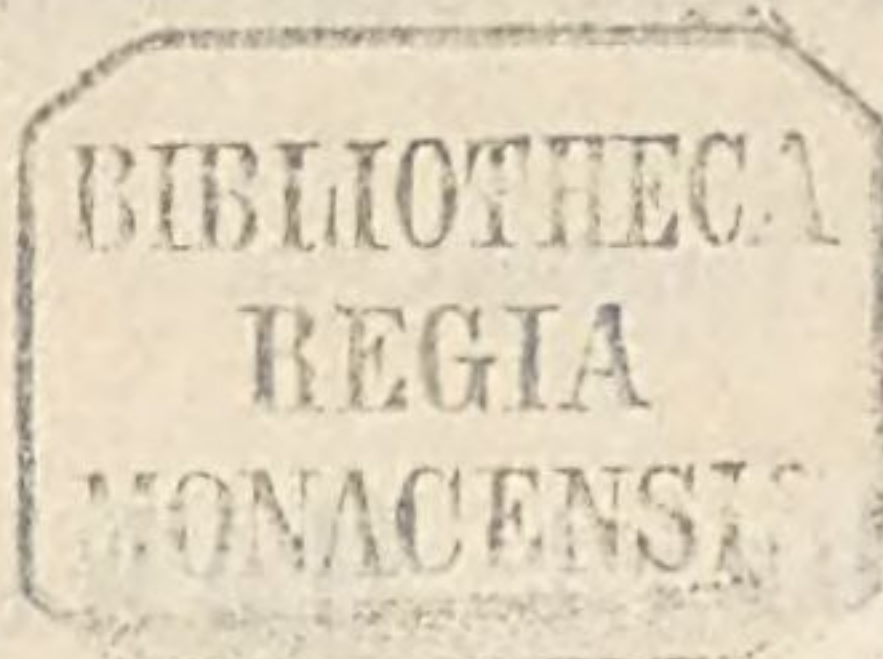
gegen die Zeit der

französischen Revolution

von dem Verfasser der

„Geschichte der

französischen Revolution



Druck von

Verlag

Verlag

Den teuren Eltern

in Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Der neuen Welt

in Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

von

Verlag

Inhaltsübersicht.

	Seite
Erstes Kapitel. Einleitung	1
Zweites Kapitel. Die benutzten Quellschriften	6
Drittes Kapitel. Die Landwirtschaft	14
Viertes Kapitel. Das Gewerbe	25
Fünftes Kapitel. Der Handel	33
Sechstes Kapitel. Schiffahrt, Zollpolitik, Kredit	39
Siebentes Kapitel. Wertschätzung des Edelmetalls	44
Achtes Kapitel. Preisgestaltung	47
Neuntes Kapitel. Gemeinwirtschaft und Einzelwirtschaft	52
Schluss	59

Die vorliegende Arbeit ging aus einer Anregung meines hochverehrten Lehrers Herrn Hofrat Professor Dr. G. Schanz hervor, welcher auch die Vollendung derselben ermöglichte, indem er reichhaltiges Material aus seiner Bibliothek in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte und mit gutem Ratschlag fördernd und ermutigend zur Seite stand.

Es möge mir daher vergönnt sein, an dieser Stelle demselben meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

(6) Wilhelm Roscher hat in seinem Werke „Zur Geschichte der englischen Volkswirtschaftslehre“ 1852 die in England in der Zeit von 1516 bis 1714 vorherrschenden wirtschaftlichen Ideen zur Darstellung gebracht. Der damit verfolgte Zweck war, verschiedene Anschauungen in der allgemeinen Geschichte der Volkswirtschaftslehre richtig zu stellen, gemäß den Ergebnissen seiner Forschung; er gelangt zu drei Folgerungen:

1. Unsere weit verbreitete Gewohnheit, die ganze Entwicklungsperiode der Volkswirtschaftslehre, welche den Physiokraten vorausgeht, mit dem Namen Merkantilsystem zu bezeichnen, ist eine sehr ungenügende; man muß scheiden für den Kontinent Merkantilsystem, für England „ältere englische Schule“.

2. Adam Smith ist keineswegs in dem Grade, wie man gewöhnlich annimmt, der Erfinder der von ihm ausgesprochenen Wahrheiten.

3. Es ist der Eindruck ein irreführender, welchen so viele Geschichten der Nationalökonomie zurücklassen, als wenn bis nach Mitte des 18. Jahrhunderts die Franzosen und Italiener eine Art von Alleinbesitz oder doch Vorausbisitz der nationalökonomischen Wissenschaften gehabt hätten; seit Cromwells Zeiten, ja schon unter Elisabeth kann England in ähnlicher Weise als das klassische Land der Volkswirtschaftslehre betrachtet werden, wie es heute dafür gilt. —

Diese letzt gezogene Konsequenz nun darf kühnlich noch erweitert werden. Schon vor Elisabeth, unter den ersten Tudors bereits haben eine überraschende Menge von Schriften Betrachtungen wirtschaftlicher oder sozialpolitischer Art zum Vorwurfe; vereinzelt sind derlei Erwägungen aus früherer Zeit noch überliefert.

Von geschlossenen, übersichtlichen Darstellungen ist auf diesem Gebiete während des Mittelalters und noch bis in die neuere Zeit herein bekanntlich nicht die Rede. Der Anlaß, aus welchem Werke der besprochenen Art hervorgingen oder Ratschläge zum allgemeinen Besten gegeben wurden, war immer praktischer Natur; selbst ein Gebilde wie die Utopia entstand im Hinblick auf die herrschenden Mißstände; es sind meist englische Verhältnisse, die kritisiert werden, für welche Utopiens Einrichtungen ein Gegenstück bilden.

Dem Gesagten entsprechend darf auch das Geltungsgebiet der älteren englischen Schule erweitert werden oder es darf ihr wenigstens eine Vorläuferin gegeben werden.

Aus dem Bisherigen geht nun der Zweck vorliegender Abhandlung hervor: sie enthält ein Weiterschreiten auf dem von Roscher betretenen Gebiete in der Richtung einer Erweiterung und Ergänzung des Stoffes. Die in Rechnung gezogene Zeit umfaßt die Jahre 1436 bis 1553.

Die Quellen, aus denen geschöpft wird, sind lediglich Erzeugnisse litterarischer Art; keine Berücksichtigung findet der vorhandene Stoff an gesetzlichen Bestimmungen wirtschaftlicher Natur; auf einige der hierüber vorhandenen Werke ist jedoch im Laufe der Abhandlung hingewiesen.

Die Beziehungen zwischen den jeweils herrschenden Anschauungen und den vorkommenden Ereignissen auf dem Gebiete der hohen Politik und der Volkswirtschaft sind innige und wechselseitige; gar oft geben Betrachtungen wirtschaftlicher Art den Anlaß zu politischem Verhalten, und aus politischen Gestaltungen andererseits ergibt sich ein Anstoß zu erneutem wirtschaftlichen Handeln auf bisher noch nicht betretenem Gebiete, wobei die wissenschaftliche Erörterung dann Hand in Hand mit der That zu gehen pflegt.

Demgemäß dürfte es nicht unentbehrlich sein, vorerst noch einen kurzen Blick auf den Gang der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung in England von 1436 bis 1553 zu werfen, um die Kettenreihe der Thatsachen kennen zu lernen, mit deren Fortlaufen die im Folgenden hervorgehobenen Ideen verknüpft sind.

Es ist während dieser Zeit das Bild der englischen Verhältnisse kein erfreuliches. Der unter Heinrich V. mit so glänzendem Erfolge wiederaufgenommene Krieg in Frankreich hatte mit dem Jahre 1429 eine ungünstige Wendung für die Engländer erfahren; sie wurden von der Loire zurückgedrängt, ihr bisheriger Bundesgenosse, der Herzog Philipp von Burgund, hatte sich im Vertrage zu Arras, abgeschlossen am 21. Sep-

tember 1435, mit Karl VII. ausgesöhnt; die Hauptstütze Englands, der Herzog von Bedford, war kurz vor diesem Vertragsabschluss gestorben; das ungefähr die wichtigsten Ereignisse vor 1436. Das Unglück schritt unaufhaltsam weiter, eine Stadt nach der anderen auf dem Festland öffnete den Franzosen die Thore, eine Provinz nach der anderen wurde von dem eroberten Gebiet abgetrennt. Zuletzt fiel Rouen, Harfleur, Cherbourg und damit die Normandie, Bordeaux und am 18. August 1451 Bayonne; es waren nunmehr die Engländer in ihren festländischen Besitzungen auf Calais beschränkt.

Während das Volk, so lange die erfochtenen Siege als Balsam für seine Wunden wirkten, alle Lasten des endlosen Krieges ohne Murren getragen hatte, ja sogar trotz der vielen Opfer Englands selbst zu verhältnismäßiger Blüte gekommen war,¹⁾ gerade in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung, riefen die erlittenen Schläge gar bald den Unwillen des Volkes wach. Man verspürte jetzt die wirtschaftliche Not, die rasch an Ausbreitung gewann. Die Unzufriedenheit mit der unfähigen und in Frankreich unthätigen Regierung wurde dadurch gesteigert. Bereits auch war die Feindschaft zwischen dem Herzog Richard von York und der Königin Margarete und ihrem Günstlinge Suffolk offen am Tage liegend und äufserte ihre verderblichen Wirkungen. Unter der Führung eines entschlossenen Mannes namens John Cade erhob sich die Bevölkerung Kents; die Aufständischen, welche sich „Die Gemeinen von Kent“ nannten, reichten Beschwerdeschriften im Parlamente ein und bezeichneten darin die drückendsten der herrschenden Mißstände. Der Aufstand wurde niedergeworfen, allein nun kam der Streit zwischen den Häusern York und Lancaster zum gewaltsamen Ausbruche.

Die Folgen dieses verderblichen Kampfes waren mannigfache: Die Aktionsfähigkeit des Reiches nach außen hin war lahm gelegt; dadurch litt nicht nur das politische Ansehen, sondern auch der Handel und damit der Wohlstand des Volkes. Zwar unter dem thatkräftigen Eduard IV. fand eine Unternehmung gegen Frankreich statt, wenn schon ohne den vorgesetzten Erfolg; auch der Handel erreichte unter diesem Könige einen Aufschwung; er arbeitete selbst als Kaufmann und fand seine Stütze im Bürgertum. Eine andere Folge des Kampfes war, daß die alten angesehenen Geschlechter Englands dahin gemordet wurden; ihre Güter gelangten zur Einziehung, um an Parteigenossen wieder verschleudert zu werden. Die Bestellung des Bodens litt da-

¹⁾ Macaulay, The History of England Bd. I S. 19, Tauchnitz Edition.

durch bei ohnedies ungünstigen Verhältnissen für die Landwirtschaft, hervorgerufen namentlich durch den im Krieg vermehrten Mangel an Arbeitskräften.

Endlich gelang es Heinrich VII. den Thron zu erobern und zu behaupten; die einzelnen sich noch erhebenden Aufstände wurden mit Gewalt gedämpft.

Heinrich VII. muß als ein durchaus umsichtiger Regent bezeichnet werden. Er wußte durch weise Fürsorge für den Handel, namentlich in der Richtung von Vertragsabschlüssen, diesen zu beleben, durch Sparsamkeit geordnete finanzielle Zustände wieder herzustellen; seine politische Stütze fand er an Spanien.

Heinrich VIII., ein junger Fürst mit glänzender Begabung und hochfliegenden Plänen, träumte von der Erneuerung der alten Herrschaft Englands auf dem Festlande; selbst nach der Kaiserkrone strebte er. Seine Politik war jedoch keine beständige; je nach der Leitung, der er sich hingab, hielt er bald zu Karl V., bald zu den französischen Königen; die aufgewendeten Opfer waren vergebens. Im Innern wurde gewaltsam die Kirchenänderung durchgeführt, welche den König zum Kirchenfürsten des Landes erhob und die Güter der Kirche in seine Gewalt brachte.

Auf wirtschaftlichem Gebiet wurde, was den Handel anlangt, mit Erfolg auf der von Heinrich VII. betretenen Bahn fortgeschritten; durch Abschluß von Handelsverträgen wurden mancherlei Vorteile erreicht, namentlich gegenüber den Niederlanden¹⁾ und Frankreich;²⁾ die immer wieder sich erneuernden Feindseligkeiten freilich ließen oft die möglichen guten Erfolge derartiger Abmachungen nicht eintreten.³⁾

Anders das Bild im Ackerbau und Gewerbe, wo der Notstand ein allgemeiner und gewaltiger war; ständig hatte er zugenommen, von den Tagen John Cades an, in welchen die ersten öffentlichen Klagen geführt wurden, war der Verfall ununterbrochen vorgeschritten und gegen Ende der Regierung Heinrichs VIII. und unter seinem Nachfolger Eduard VI. besonders fühlbar geworden.

Thatsache war, daß seit Beginn des 15. Jahrhunderts die Körnerwirtschaft zu Gunsten der Feldgraswirtschaft und der Schafzucht aufgegeben wurde; der Großgrundbesitzer bemühte sich sein Areal ab-

¹⁾ Dr. Georg Schanz: Englische Handelspolitik gegen Ende des Mittelalters. Leipzig 1881, Verlag von Dunker u. Humblot. Band I Seite 53, 86, 109.

²⁾ Ebenda Seite 309.

³⁾ Ebenda Seite 76.

zurunden und zu vergrößern; jedes Mittel, selbst Gewalt war dazu recht; dadurch wurden tausende von Menschen brotlos. Die Lage wäre eine allzu schlimme nicht gewesen, wenn das Gewerbe Kraft genug besessen hätte, das frei werdende Arbeitsangebot zu befriedigen; allein dasselbe befand sich, soweit es über den Rahmen des Handwerks sich nicht hinaushob, in ähnlicher Notlage. Der Industrie dagegen war ein Feld der Entfaltung geboten, durch den Magnus Intercursus,¹⁾ 1496 mit den Niederlanden abgeschlossen; es war damit wenigstens ein günstiges Absatzgebiet für Tuch geschaffen.

Diese Bedrängung des kleinen und mittleren Grundbesitzes und des Handwerks erscheint als das Ergebnis des Eingreifens des Kapitals in die wirtschaftliche Produktion; diese Krisis im sozialen Körper gegen Ausgang des Mittelalters mußte überstanden werden.

Als dritte Folge der überhandnehmenden kapitalistischen Produktionsweise ergab sich ein allgemeines Sinken des Geldwertes und eine damit eintretende Teuerung; verschärft wurde diese Bewegung später noch durch Edelmetalleinfuhr aus Spanien, mit dem England in regem Handelsverkehr stand. Diese großen Vorgänge im wirtschaftlichen Leben vollzogen sich, wie es sich verstehen läßt, nicht in Ruhe; gewaltig war die Gährung im Volke; zweimal kam die Unzufriedenheit zum offenen Ausbruche: ein Aufstand der Bürger Londons richtete sich 1517 gegen die Fremden in dieser Stadt, denen man den Verfall des Handwerks wegen unbilliger Konkurrenz zuschrieb; die Empörung unter Eduard VI. 1549 darf als Agrarrevolution bezeichnet werden.

Den denkenden Männern gaben die geschilderten Verhältnisse reichlichen Anlaß in Wort und Schrift nach deren Ursachen zu forschen und Mittel zur Besserung in Vorschlag zu bringen.

¹⁾ Schanz a. a. O. Seite 18.

Zweites Kapitel.

Die benutzten Quellschriften.

Es darf bei Beurteilung der in Frage stehenden Schriften nicht vergessen werden, daß die theologisch-scholastische Richtung der Philosophie und der Humanismus zu jener Zeit in Fehde lagen; noch war der Sieg des einen oder des anderen nicht entschieden. Scholastische Argumentation und antike Betrachtungsweise finden sich dementsprechend, seltsam oft, verquickt.

Das Operieren mit Zahlen ist ein schwerfälliges; nicht immer sind die behaupteten Thatsachen auch nur mit annähernden Zahlenangaben gestützt. Die aufgeführte Begründung greift nicht tief genug, ist oft verfehlt, auch wo sie nach heutigem Ermessen leicht wäre zu finden gewesen. Dagegen zeigt sich bereits ein richtiger Einblick in die Wirkung wirtschaftlicher Maßnahmen, ihre Wahl ist da und dort eine glückliche, so daß man an eine Verwirklichung derselben denken mag.

Es wird sich hernach bestätigen, inwiefern diese allgemeinen Gesichtspunkte für die zu Tage geförderten Ideen Geltung haben, zuvor aber eine Besprechung der Schriften selbst:

1. The Libell of Englishe Policye 1436, Verfasser unbekannt; Text und metrische Übersetzung von Wilhelm Hertzberg. Leipzig 1878.

Die politische Lage Englands um jene Zeit ist bereits gekennzeichnet. Als deren Folge wurde besonders drückend empfunden, daß der Handel nach Flandern, dem Hauptabsatzmarkte für englische Rohstoffe, namentlich Wolle unterbunden war. Inmitten der Not erhebt sich nun ein patriotisch gesinnter Mann und ruft mit Hinweis auf die natürlichen Hilfsquellen Englands zu erneuter Thätigkeit wach auf einem Gebiete, das längere Zeit hindurch bereits vernachlässigt sei. Eines nur, so wird ausgeführt, kann dem Vaterlande Rettung

in seiner Not bringen, das ist die Herrschaft über den Kanal. Diesen zu gewinnen muß England alle Kräfte anspannen, insbesondere ist erforderlich die Errichtung einer staatlichen Flotte; beherrscht England damit den Kanal, so hält es alle Handel treibenden Nationen in Schach; denn alle müssen an seinen Küsten vorüber, alle müssen deswegen mit England Frieden halten, um den zu ihrem Gedeihen notwendigen Handel ungestört treiben zu können. Besonders aber den verhaßten Flamändern, diesen ersten Krämerseelen der Welt, die sich erst ihre Freundschaft bezahlen ließen und schließlich doch abgefallen sind, könne auf diese Weise der größte Schaden zugefügt werden; sie seien in erster Linie Handelsvolk und für ihre Industrie auf Englands Rohstoffe angewiesen.

Zur Bekräftigung der Wahrheit der vorgetragenen Ausführungen werden entsprechende Daten aus der vaterländischen Geschichte angeführt.

Das in kurzen Zügen Tendenz und Inhalt des Büchleins, das in eindringlichen Worten zu den Herzen der Engländer redet. Dazwischen gestreut in die Ausführung findet sich manch interessante Andeutung zeitgemäßer ökonomischer Anschauung. Ferner darf man das Werk eine Hauptquelle für die Kenntnis der Ausdehnung des englischen Handels im letzten Jahrhundert des Mittelalters in räumlicher Beziehung wie für die Arten der gehandelten Waaren nennen.

2. On Englands Commercial Policy mit dem Motto *Anglia propter tuas naves et lanas omnia regna te salutare deberent*, zu finden in *Political Poems and Songs relating to English history composed during the period from the accession of Edw. III. to that of Ric. III.* Edited by Thomas Wright London 1861, Seite 282 bis 287. Die erste Strophe dieses Gedichtes, das aus der Zeit Eduard IV. stammt, ist dem Libell of Englishe Policye entnommen. Ohne Zweifel soll damit eine Bezugnahme auf dieses für jene Zeit bedeutende litterarische Erzeugnis ausgesprochen sein; eine weitere scheint auch noch das Motto zu enthalten: Während der Libell für Handel und Schiffahrt (naves) eintritt mit Rücksicht auf das Gedeihen des Vaterlandes, will das Gedicht die produktive und soziale Bedeutung des Gewerbes für England betonen, unter Hinweis auf vorhandene Mängel und Hervorhebung der bei zweckentsprechender Ausgestaltung zu erhoffenden Vorteile. Das Wort naves entbehrt einer Begründung durch den Inhalt des Gedichtes, während die so gewonnene Beziehung zum Libell es selbst um so wertvoller erscheinen läßt als eine, wenn auch späteren Jahren angehörende Ergänzung dieses Werkes.

3. A proper dyalogue betwene a Gentillman and a Husbandman eche complaynyng to other their miserable calamite trough the ambicion of the clergye together with a compendious olde treatyse, shewynge howe that we ought to have te Scripture in Englyshe. Written by a Lollard about 1450 A. D. Printed by Hans Luft at Marburg, Hesse, in 1530. Edited by Edward Arber, London 1871.

Der eigentliche Zweck des Werkes, das sich als Zwiegespräch zwischen einem Edelmann und einem Bauersmann darstellt, ist in den einleitenden Worten klar ausgedrückt: ¹⁾

Awake ye gostely persones, awake, awake
Bothe preste, pope, bisshoppe and cardinall.
Considre wisely what wayes that ye take
Daungerously beyng lyke to have a fall.
Every where, the mischefe of you all.

Dazu ist zu bemerken: So sehr Heinrich IV. und V. es sich angelegen sein ließen auf Betreiben der Geistlichkeit und des Adels die Lollarden zu verfolgen, ganz und gar konnte die religiöse Bewegung doch nicht unterdrückt werden; die Lehren eines Wycliffe und Oldecastle blieben in einem Teile des Volkes lebendig. Die Schwachheit der Regierung und das Emporkommen des Hauses York gestattete den Lollarden wieder kühner aufzutreten.

Als die Betrachtung nun eines dieser Lehre zugethanen Mannes ist der Dialog anzusehen.

Mit der völligen Besiegung Englands auf dem Festlande und dem Beginne der inneren Zerwürfnisse hatte auch die wirtschaftliche Not eine ziemliche Höhe erreicht; nur die Geistlichkeit, dank ihrer unermesslichen Besitzungen, Reichtümer und Privilegien schien vom lastenden Druck unberührt zu bleiben. Dies erregte vielfach das Mißvergnügen des Volkes, zumal nicht immer auf dem besten Wege die Geistlichkeit in den Besitz ihrer Schätze gelangt sein mochte ²⁾ und wohl auch die Benutzung da und dort dem Ansehen des geistlichen Standes wenig entsprechend war; wenigstens wird im Zwiegespräch dies als Thatsache wiederholt betont. ³⁾

Die in Erwägung kommenden Ausführungen gehen nun dahin: Die wirtschaftliche Notlage in England, besonders die Teuerung sei einzig zurückzuführen auf den bei der Geistlichkeit vereinigten Reich-

¹⁾ Seite 129.

²⁾ Seite 134, 137.

³⁾ z. B. Seite 134, 135.

tum an Liegenschaften; dagegen müsse Abhilfe gewährt werden: Der Reichtum des Klerus sei zu beschränken, die leitenden Grundsätze in der Staatsverwaltung müßten andere werden, die weltliche Macht den weltlichen Herren, die Einmischung der Geistlichkeit sei gänzlich von der Hand zu weisen, keine geistlichen Waffen im Kampfe um Weltliches.

4. Thomas Morus, *Libellus vere aureus nec minus salutaris quam festivus de optimo rei publicae statu deque nova insula Utopia* 1516.¹⁾

Das Werk ist bekannt; es zerfällt in zwei Teile, der erste ist eine Kritik der herrschenden Zustände in England; der zweite enthält den Aufbau eines Staatengebildes beruhend auf vollständigem Kommunismus und dem Grundsatz der Gleichheit verbunden mit Arbeitsorganisation; die in Anwendung gebrachte Lebensphilosophie ist eine eudaimonistische (Roscher). Die Sprache ist edel und geschmackvoll, die Erzählung anmutig. Der Inhalt hebt sich über den Rahmen einer Besprechung wirtschaftlicher Fragen hinaus und berührt ebenso das Gebiet der Philosophie wie des Staatsrechts.

5. *Rede me and be nott wrothe, for I saye no thinge but trothe. Written by William Roy and Jerome Barlowe, English Observant Franciscan Friars. Printed by John Schott at Strassburg in 1528. Edited by Edward Arber, London 1871.*

Die Verfolgungen des Kardinals Wolsey gegen die reformatorischen Bestrebungen in England vertrieben zwei Franziskaner, William Roy und Jerome Barlowe aus England; sie flüchteten nach Deutschland und gelangten schliesslich nach Straßburg, wo die neue Lehre bereits die vollständige Herrschaft gewonnen hatte. Auf die Nachricht nun aus England, es sei auf Befehl des Kardinals im Jahre 1526 eine Übersetzung des neuen Testaments öffentlich verbrannt worden, richteten die beiden von Straßburg aus vorliegende Satire gegen Wolsey und dessen Regiment. Die Worte sind in ein Zwiegespräch gekleidet zwischen zwei Dienerinnen eines Priesters, welche ihren Herrn über die allenthalben drohend bevorstehende Abschaffung der Messe klagen hören. Die Sprache muß eine sehr scharfe genannt werden; es mag dahingestellt bleiben, ob die Ankündigung, die reine Wahrheit zu sagen, stets eingehalten wird.

Den Hauptinhalt der Satire bilden Ausfälle gegen die Lehre der katholischen Kirche überhaupt, dann besonders gegen das Kirchen-

¹⁾ Ich citiere nach der Hamburger bei J. G. Trausold 1752 erschienenen Ausgabe.

regiment in England, wobei Wolsey sehr schlecht fährt. Daneben sind die sozialen und wirtschaftlichen Schäden betont, die aus derartigem Zustande hervorgegangen: Benachteiligung des Gemeinwesens durch die ausgebreiteten Besitzungen der toten Hand, sowie Gemeingefährlichkeit der Bettelorden und Klöster.

6. Ein höchst interessantes Buch, aus der gleichen Zeit etwa, ist geschrieben von dem Kaplane König Heinrichs VIII. *England in the reign of king Henry the Eighth. A Dialogue between cardinal Pole and Thomas Lupset, lecturer in rhetoric at Oxford. By Thomas Starkey chaplain to the king. Edited by J. M. Cowper 1871.*

Starkey läßt den ihm persönlich nahe stehenden Kardinal Sir Reginald Pole, seiner Gesinnung nach, wie aus dem Werke hervorgeht, ein Mann von gemäßigt katholischer Richtung, im Zwiegespräch mit seinem Freunde Thomas Lupset die vorhandenen Mißstände in England berühren und nach Heilmitteln dafür Umschau halten. Der vorliegende Zwecke eigentlich berührenden Darstellung geht eine Abhandlung voraus über das Wesen eines Idealstaates; bedeutend erscheint diese deshalb besonders, weil sie Vergleiche mit Morus Utopia zuläßt. Pole bleibt auf den vorhandenen privatrechtlichen Grundlagen stehen. Den staatsrechtlichen Aufbau denkt er sich in freier, republikanisch-demokratischer Weise, antike, im einzelnen römische Vorbilder vor Augen habend.

Die Erwägung der herrschenden Mißstände ist eine maßvolle und wahrheitsgemäße; die Rettung wird in der genannten staatsrechtlichen Grundlage des wirtschaftlichen Gemeinwesens und in gemäßigter Arbeitsorganisation erblickt.

7. Drei volkswirtschaftliche Denkschriften aus der Zeit Heinrichs VIII. von England, zum erstenmal herausgegeben von Reinhold Pauli. Göttingen 1878.

a) *A Treatise concerninge the Staple and the Commodities of this Realme.* Dazu Clement Armstrong's Sermons and Declaracions agaynst Popish Ceremonies.

b) *How to reforme the Realme in setting them to worke and to restore Tillage.*¹⁾

c) *How the Comen People may be set to worke an Order of a Comen Welth.*

¹⁾ Über die Frage, in welche Zeit dieses Memorandum zu setzen ist, vergl. G. Schanz Literarisches Centralblatt 1879 Nr. 4 Seite 113.

Bezüglich des Ideenganges dieser Schriften darf auf das bei Pauli Gesagte verwiesen werden. Hervorgehoben soll sein, daß sie sämtlich für Handelsbeschränkung zu Gunsten des Ackerbaues und Gewerbes eintreten.

8. Henry Brinklow's Complaynt of Roderick Mors, somtyme a gray fryre, unto the parliament howse of England his natural cuntry: For the redresse of certen wicked lawes, evel customs, and cruel decreys. (About 1542.) Edited by J. M. Cowper. London. Published for the Early English Text Society 1874.

Die Hoffnungen, welche die Anhänger einer kirchlichen Reformation im Sinne etwa Luthers gehabt hatten, zurückgreifend dabei auf die alte Bewegung der Gemüter aus den Tagen Wycliffes, waren mit der Errichtung der englischen Staatskirche durch Heinrich VIII. scheinbar vernichtet. Es kehrte dieser Fürst seine Verfolgungen sowohl gegen die Anhänger des Papismus, wie gegen die der neuen Lehre. Die Letzteren hatten von einer in ihrem Sinne durchgeführten Reformation nicht nur eine Besserung der kirchlichen Verhältnisse in England erwartet, sondern auch auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete glaubten sie damit dauernd Gutes erzielen zu können. Sie erstrebten gemeinnützige Verwendung der Reichtümer der Kirche und Beeinflussung der Gemüter im Geiste des Evangeliums in der Weise, daß die Nächstenliebe beim wirtschaftlichen Handeln gegenüber dem Egoismus stärker zum Zuge kommen, die sittliche Kraft des Volkes eine Steigerung erfahren sollte.

Zu den Männern, welche für derartige Ideale geschwärmt und gekämpft hatten, gehört auch Heinrich Brinklow. Zur Zeit der Abfassung seiner Weheklagen über England stand er am Abend seines Lebens, alle seine Pläne waren gescheitert: auf kirchlichem Gebiete Unduldsamkeit und Verfolgung, mindestens eher ein Hinneigen zum Katholizismus als zur neuen Lehre, auf sozialem Gebiete Not und Massenelend, daneben Luxus und Ausschweifung der Wohlhabenden. Die niedergelegten Anschauungen sind düster, es spricht ein verbitterter Mann.

I meane the comynaltye is so oppressed and overyocked as fewe reamys under the sonne be, by wicked laws, cruel tyrannes which be extorcionars, and oppresors of the common welth.¹⁾

We remayne also and contynue styl in a perpetual bondage and spiritual captivtye.¹⁾

¹⁾ Seite 73.

Let all thing be reformed and set forth by the toch stone which is Godds word.¹⁾

In dieser Weise läßt sich Brinklow gegen Schluß seiner Schrift aus. Die hauptsächlichsten wirtschaftlichen Mißstände, die er kennzeichnet, sind die brennenden Tagesfragen zur Zeit Heinrichs VIII., welche des öfteren schon, aber vergebens selbst die gesetzgebende Gewalt in Thätigkeit gebracht hatten: Die Einhegungen, die Steigerung des Pachtschillings, daraus hervorgehende Teuerung, hohe Eingangszölle trotz dieser, verkehrte Aufteilung des Kirchengutes u. a. m.

Von demselben Verfasser ist noch eine Schrift aus dem Jahre 1545 vorhanden: (erschieden in derselben Sammlung wie a Complaint) *The Lamentacyon of a Christen agaynst the Cytie of London for some certayne greate vyces used therin.*

Es ist Brinklow ein Dorn im Auge, daß die Bürger der Stadt London zur papistischen Partei halten. Er legt ihnen die Mängel besonders in der Verwaltung der Stadt klar und sieht die Ursachen derselben in dem wenig christlichen Geist der Bewohner, die ihre Mitbrüder in Armut in den Straßen umkommen lassen, während sie selbst im Reichtum schwelgen; an dieser Gesinnung trage vielfach der Klerus schuld, da er ein schlechtes Beispiel gebe; sein Reichtum sei im Interesse des Volkes zu verwenden.

9. Ein anderer Mann des Evangeliums, der von der Kanzel herab auf die bestehenden mißlichen Verhältnisse hinweist und Besserung fordert, ist Sir Hugh Latimer.

Er hat den plötzlichen Sieg seiner Lehre unter König Eduard VI. erlebt und will nun die für das soziale Zusammenleben gehegten Hoffnungen in Erfüllung gehen sehen. Seinen diesbezüglichen Gedanken geben seine Reden einen bewegten Ausdruck. Es kommen in Betracht:

Seven Sermons before Edward VI. on each Friday in Lent 1549 und

*Sermon on the Ploughers 18. January 1549.*²⁾

Latimer ist es in erster Linie um Herleitung der Grundsätze einer guten Regierung aus der heiligen Schrift zu thun. Bei Anwendung des Gefundenen auf die Gegenwart ist dann die Kritik derselben selbstverständlich.

10. *A Supplication of the Poore Commons 1546* in

¹⁾ Seite 74.

²⁾ Benutzt sind die Ausgaben von E. Arber London 1868 u. 1869.

Four Supplications published for the Early English Text Society London 1871.

Die Supplikation nimmt Bezug auf eine dem Könige früher (1529) überreichte Supplication for the beggars und geht nochmals ausführlich auf den Inhalt derselben ein: Der Klerus sei die Ursache der herrschenden Armut. Der König habe nun aber die Macht des Klerus gebrochen, dessen Reichtum an sich genommen. Die Notleidenden indes hätten vergebens gehofft, derselbe werde ihnen in irgend einer Form zufließen, ihr Loos sei im Gegenteil ein schlimmeres geworden, indem eine neue Art von Peinigern sich erhob, die extortioners. Zum Opfer fielen den Umtrieben derselben die commons, d. h. die ländlichen Gemeinden, welche sich aus der Besiedelung der Herrenhöfe mit einer Art von Pächtern ¹⁾ herausgebildet hätten. Der Kampf tobe am heftigsten da, wo die eingezogenen Abbey lands in die Hände von Privaten gekommen seien.

An Bedeutung gewinnt diese ganze Mitteilung dadurch, daß die hierbei von seiten des Großgrundbesitzes eingehaltene Taktik entsprechend zergliedert wird.

11. Derselben Sammlung, aus dem das vorhergehende Werk stammt, ist auch entnommen:

Certayne causes gathered together wherin is shewed the decay of England, only by the great multitude of shepe, to the utter decay of houshold keping, mayntenance of men, dearth of corne, and the other notable dyscommodities approved by syxe olde proverbes. 1550—1553. To the kynges moste honorable Counsell and the Lordes of the Parlyament house.

Den Inhalt der kurzen Abhandlung gibt die langatmige Überschrift zu erkennen, sie enthält eine Aufzählung all der schlimmen Folgen, welche das bereits herrschend gewordene System der Feldgraswirtschaft im Gegensatz zum Körnerbau mit sich gebracht habe: Teuerung allenthalben und für jeden Stand fühlbar. Der Staat selbst sei in Mitleidenschaft gezogen, die Wehrkraft gemindert, der Wohlstand verschwunden, die Bevölkerungszahl zurückgegangen. —

Nach flüchtiger Zeichnung des Ausgangspunktes und der leitenden Absicht bei den einzelnen Schriften mögen die darin geschilderten Thatsachen wirtschaftlicher Natur und die hieran geknüpften Erörterungen, unter gewissen Gesichtspunkten geordnet, selbst sprechen.

¹⁾ S. nächstes Kapitel am Anfang.

Drittes Kapitel.

Landwirtschaft.

Es ist mehrfach bereits angedeutet, in welcher mißlicher Lage sich die Landwirtschaft Englands um die Wende des Mittelalters befand; es nahm mit Beginn etwa des 15. Jahrhunderts jene Bewegung der Umwandlung der Körnerwirtschaft in die Feldgraswirtschaft ihren Anfang, die mit dem heutigen Tage noch nicht zur Ruhe gekommen ist.¹⁾ Ein näheres Eingehen nun auf dieselbe erfordert einen Rückblick auf die Besitzverhältnisse an Grund und Boden in England in deren geschichtlicher Entwicklung.²⁾

Die Sachsen brachten in das eroberte Land die heimische Gewohnheit mit sich, soweit sie dasselbe in Besitz nahmen. Ein Teil des Ackers unterlag der Bewirtschaftung im Verbande der Markgenossen (folkland), der andere Teil dagegen blieb zunächst öde liegen. Aus dem folkland wurde mit der Christianisierung ein Besitztum für die Kirche ausgeschieden (bocland). Innerhalb des den Markgenossen verbleibenden Teiles an Grund und Boden entwickelte sich allmählich das Privateigentum. Entweder nun blieben hierbei die neuen Grundeigentümer gleichberechtigt einander gegenüber stehen, jetzt freemen, früher markmen in the village community genannt, oder aber es gewann ein einzelner wirtschaftliches und mit der Feudalisierung des Landes seit der Dänenzeit auch politisches Übergewicht, es bildete sich der Fronhof (the manorial group). Die

¹⁾ Siehe Allgemeine Zeitung Nr. 306/1891.

²⁾ W. Cunnigham, the growth of English industry and commerce. London 1882 Seite 45 ff.

von diesem Abhängigen, mit dem Gattungsnamen tenants umfaßt, gliederten sich in free tenants, boors, cotters und serfs, je nach dem Maße der Berechtigung am Boden und dem Umfang der zustehenden persönlichen Freiheit.¹⁾ Die Abhängigkeit fand in der Verpflichtung zur Dienstleistung ihren Ausdruck.

Parallel dieser Entwicklung lief eine zweite: es erwuchs ein freier Besitz durch Kolonisation des öden Landes.

Die geschilderten Verhältnisse wurden durch die Eroberung der Normannen weiter zunächst nicht berührt. In der späteren Normannenzeit wurde es jedoch üblich, daß der Lord, der Grundherr, von seinen Grundholden sich eine Rente bezahlen ließ, als deren Entgelt die Befreiung von den persönlichen Dienstleistungen folgte. Die tenants konnten nunmehr ihre Arbeit dem Grund, auf dem sie saßen, widmen, und damit entstand eine Menge kleiner und mittlerer bäuerlicher Existenzen.

Innerhalb des Herrenhofes darf man seitdem ein dreifaches Gebiet unterscheiden: das des Lords, das der Hintersassen und ein Gemeinland, im Eigentum des Lords stehend, jedoch belastet mit Dienstbarkeiten aller Art zu gunsten der Hintersassen.

Diese letzteren nun sind es zunächst, welche von der um sich greifenden Bewegung fortgerissen wurden und verschwanden.

Über Ursache und Wirkung dieses Vorganges, der in die darzustellende Zeit fällt, sowie Anschauungen über Landwirtschaft überhaupt im folgenden des Näheren.

A Treatise²⁾ berichtet im Eingange, unter König Eduard IV. sei die Zahl der Kaufleute stark gewachsen; die produzierte Wolle habe nicht mehr hingereicht, die Nachfrage zu befriedigen; die dadurch hervorgerufene Wollpreissteigerung habe Veranlassung zur Ausdehnung der Schafzucht gegeben.

A proper dialogue³⁾ führt aus, der Klerus besitze unermesslichen Reichtum an Grund und Boden, die Hälfte des Königreiches habe er an sich gebracht, mit unlauteren Mitteln oft;³⁾ dieser Zustand werde unerträglich durch die Art der Bewirtschaftung: der Klerus lege die Farmen zusammen, bilde aus zwei, drei, ja sogar sechs eine einzige, der so vereinigte Boden diene der Weide, werde durch Wälle umschlossen; viele Familien kämen dadurch ins Elend,

¹⁾ Cunningham a. a. O. Seite 54 u. 55.

²⁾ Seite 15. Der Kürze halber seien die einzelnen Quellschriften künftighin nur mit den Anfangsworten des Titels genannt.

³⁾ Seite 136, 139.

allgemeine Teuerung sei eingetreten. Zwei Mittel gebe es, um Heilung zu bringen. Der Klerus müsse expropriert werden; das sei kein Raub am Kirchengut, sondern Rückgabe mit Unrecht genommener Habe; zum anderen dürften Landschenkungen an den Klerus nicht mehr gemacht werden, namentlich nicht letztwillige; etwas Derartiges sei nicht nur ein Frevel gegen die Allgemeinheit, sondern auch noch besonders gegen die Erben.¹⁾

Aus dieser Darstellung ist ersichtlich, daß die Einhegungen und die Weidewirtschaft bereits um 1450 vorhanden und auch die Folgen des wechselnden wirtschaftlichen Systems empfindlich zu verspüren waren.

Mit dieser quellenmäßigen Bestätigung der Thatsache, „daß jedenfalls schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Einhegungen stattfanden“, welche Ochenkowski in seinem Werke „Englands wirtschaftliche Entwicklung gegen Ausgang des Mittelalters“²⁾ als noch nicht erbracht bedauernd vermißt,³⁾ findet auch die von Ochenkowski ausgesprochene Ansicht eine Bekräftigung⁴⁾, daß in England das Aufkommen der Weidewirtschaft aus dem Druck des Arbeits- und Kapitalmangels auf Kosten des Ackerbaues sich erklärt, die plötzliche Wollpreissteigerung als tiefere Ursache für diesen Vorgang nicht zu betrachten sei; „die hohen Wollpreise konnten ohne Zweifel den bereits vorhandenen Trieb rege halten und ihn in der angebahnten Richtung sogar bestärken; sonst aber nichts mehr“. In einer Bestätigung des letzt angeführten Satzes dürfte nunmehr die Bedeutung der Darstellung in a treatise zu suchen sein.⁵⁾

Morus schildert mit ergreifenden Worten das Elend, welches die Umwälzung im Gefolge hatte:⁶⁾ „die vornehmste Ursache des öffentlichen Elends besteht in der übermäßigen Anzahl von Edlen, die sich gleich müßigen Hornissen von ihres Nächsten Schweiß und Arbeit nähren und die ihre Ländereien bebauen lassen, indem sie, um ihre Einkünfte zu vermehren, ihre Pächter bis aufs Blut aussaugen; eine andere Ökonomie kennen sie nicht . . . so umzieht⁷⁾ ein habsüchtiger Nimmersatt mehrere tausend Morgen Landes mit

¹⁾ Seite 134.

²⁾ Verlag von Gustav Fischer, Jena 1879.

³⁾ Seite 35 a. a. O.

⁴⁾ Seite 38 a. a. O.

⁵⁾ Vergleiche mit diesem Ergebnis die Ansicht Cunninghams Seite 256 a. a. O.

⁶⁾ Seite 20 ff.

⁷⁾ Seite 21.

einer einzigen Ringmauer; rechtschaffene Landleute werden aus ihren Häusern verjagt, die einen durch Betrug, die andern durch Gewalt, die glücklichsten durch eine Kettenreihe von Bedrückungen und Plackereien, wodurch sie gezwungen werden ihre Besitztümer zu verkaufen ein einziger Schaf- oder Kuhhirt genügt jetzt, um Ländereien abweiden zu lassen, deren Bestellung früher mehrere hundert Arme erheischte.“ —

Die Möglichkeit der Besserung wird von der Wiederherstellung des früheren Zustandes abhängig gemacht; diese soll erfolgen durch Zwang gegen die vornehmen Zerstörer; „sie sollen die Meierhöfe und Dörfer, welche sie niedergerissen, wieder aufbauen oder wenigstens den Boden an solche abtreten, die über den Ruinen wieder aufbauen wollen.“ ¹⁾

Wirtschaftlich wird der Ackerbau als in erster Linie produktiv angesehen, seine Hauptbedeutung in der Ernährung des Volkes durch ihn erblickt. Jedermann in Utopien muß den Ackerbau erlernen und ausüben. ²⁾ Die Menge der landwirtschaftlichen Produktion ist vorausbestimmt nach dem jeweiligen Bedarf, jedoch wird auch noch für die Zukunft, für schlechte Erntejahre gearbeitet, ³⁾ und schließlich in beschränktem Maße für den Außenmarkt. ⁴⁾

Man sieht, es ist Morus weder mit dem herrschenden Pachtsystem, noch mit der Bewirtschaftungsart zufrieden. Dem Grund und Boden gehört nach ihm die Arbeit des Eigentümers; das Pachtsystem führe zu Willkürlichkeit in der Preisfestsetzung und damit zur Teuerung; damit sei aber die natürliche Produktionsweise unterbunden. Diese dünkt Morus die Körnerwirtschaft zu sein; erst, wenn die Nachfrage hiernach gedeckt erscheine, sei die Viehzucht am Platze, ebenso sehr dann im Interesse der unmittelbaren Volksernährung wie des Gewerbes, dem sie Häute und Wolle liefere. Auch nach dieser Richtung nun habe das herrschende System verderblich gewirkt. ⁵⁾ „Für die Vermehrung der übrigen Tiergattungen ist nicht entsprechend gesorgt worden. Seit der Verminderung der Meierhöfe und dem Ruin des Ackerbaues aber sind diese dementsprechend im Preise gestiegen, und steht infolge dessen eine allgemeine Kalamität für das ganze Volk drohend bevor.“

¹⁾ Seite 23.

²⁾ Seite 69.

³⁾ Seite 62.

⁴⁾ Seite 88.

⁵⁾ Seite 22.

Die Anschauungen der Utopia über Landwirtschaft, namentlich über möglichst grofse Ausdehnung der Körnerproduktion enthält auch a Treatise mit unter anderem folgender merkwürdigen Begründung: ¹⁾

„Es muß der Körnerfruchtbau als die einzige nach Gottes Wort erlaubte Ausbeute des Bodens angesehen werden; eine andere Art denselben zu benützen, heißt ihn zur Trägheit verdammen, wie es eben von den Grundherren geschieht. Ein derartiges Gebahren widerstreitet der Ordnung Gottes; er hat in seiner Allmacht von vornherein bestimmt, daß ein gewisses Maß von Wollproduktion in England vorhanden sein soll, ²⁾ ein Darüberhinausgehen ist nur von Unglück. Ein Beweis für die Richtigkeit dieser Anschauung ist darin zu erblicken, daß die Feinheit der englischen Wolle gerade durch die gewaltige Ausdehnung der Schafzucht nachgelassen hat; die Tiere kamen oft auf nicht zusagenden, namentlich zu fetten Boden, Seuchen rissen ein und dezimirten die Heerden“. ³⁾

Aus dieser Anschauung über Leistungsfähigkeit von Grund und Boden und gestatteten Umfang der landwirtschaftlichen Produktion in ihren verschiedenen Zweigen spricht ein gutes Stück christlichen Fatalismus, wie er dem Mittelalter eigen ist in Vernachlässigung weltlicher Dinge, da hierfür von höherer Hand eine absolut bindende Ordnung vorgezeichnet sei. Die weitere Folgerung aus derartigen Ideen führt zur Verneinung des Fortschrittes in der technischen Ausgestaltung der Produktion.

Die thatsächlichen bestehenden Verhältnisse mögen im vorliegenden Falle den Untergrund für die ausgesprochene Ansicht bilden. Es ist eben der Landwirtschaft und gerade dem Ackerbau in England während des Mittelalters nicht gelungen vorwärts zu kommen, ³⁾ daher dann, entsprechend dem Geiste der Zeit, die Idee einer von Gott der Produktion für ewig gesetzten Schranke.

Starkey äußert sich bei Besprechung der herrschenden Armut in England gleichfalls über die Erscheinung des enclosing lands, jedoch nicht in einem derartig schroff abweisenden Tone, wie die bisher vernommenen Stimmen. Er meint, ⁵⁾ an und für sich im Interesse der Schafzucht bedeuten die Einhegungen nur einen Fortschritt, desgleichen vom Standpunkt der Volksernährung aus; es wird viel mehr Fleisch gegen sonst erzeugt. Zu beklagen dagegen bleibt,

¹⁾ Seite 15.

²⁾ Seite 24, 25, 28.

³⁾ Vergl. Ochenkowski a. a. O.

⁴⁾ Seite 57 ff.

daß auch der fette und gute Boden mit eingeschlossen wird; er bekommt den Schafen nicht gut und ist dem Pfluge entzogen.

Fesseln für den Aufschwung der Landwirtschaft Englands sind, von den Einhegungen abgesehen, andere genug vorhanden. Als solche werden vor allem bezeichnet Gebundenheit des Bodens, Großgrundbesitz, Eingreifen des Kapitals in die Wirtschaft.

„Ein Hemmnis für eine entsprechend vorschreitende Technik und damit für erhöhte Produktion ist die Gebundenheit des Landes durch die zahlreichen Fideikomnisse.¹⁾ Man mag den Vorteil derselben für die großen Adelsfamilien anerkennen, keinesfalls ist diese Zusammenhaltung des Besitzes bei den kleineren Leuten am Platze: der Erbe, sicher ein bestimmtes Gut zu bekommen, wird sich nicht besonders anstrengen etwas zu lernen, vielmehr des öfteren im Hinblick auf das Erbe verschwenderisch leben, später aber ist er dann der Arbeit und damit dem Fortschritt abgeneigt.“

„Als ein Übel muß es betrachtet werden, daß der Grund sich in der Hand weniger und reicher Leute vereinigt. Die Folge ist eine willkürliche Steigerung der Pachtrente und damit dann auch der Preise.“²⁾

„Zu beklagen bleibt, daß das Kapital und dadurch oft Leute den landwirtschaftlichen Betrieb leiten, die von der ganzen Sache nichts verstehen, dabei sich lediglich vom Streben nach größtmöglicher Nutzung in ihrem Handeln bewegen lassen; die mangelhafte Bestellung des Bodens liegt in dieser Erscheinung begründet.“²⁾

Starkey ist hiernach ein scharfer Beobachter der agrarischen Verhältnisse seines Vaterlandes. Mit der neu um sich greifenden Technik ist er, mit Vorbehalt allerdings, einverstanden, dagegen erregen die Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden und die damit zusammenhängende Betriebsleitung seine Unzufriedenheit. Gegen dieses ungünstige Hereindrängen des Kapitalismus weist er aber ein treffliches Mittel in Vorschlag zu bringen, für ihn gleich empfehlenswert vom Gesichtspunkt der Volksernährung wie der dringend gewünschten Vermehrung aus, er weist auf die innere Kolonisation hin:³⁾ Weithin liege das Land öde und brach; man baue Häuser darauf und gebe den Einziehenden Feld zum Bestellen; jährlich mögen diese dann an die Eigentümer kleine Renten zahlen; diese

¹⁾ Seite 111 ff.

²⁾ Seite 98 u. 99.

³⁾ Seite 150.

können sich damit zufrieden geben, da sie ja sonst auch keine Nutzung von dem öden Lande haben.

Auch über die Stellung der Landwirtschaft im Gefüge des volkswirtschaftlichen Betriebes läßt sich Starkey einmal aus; ¹⁾ er vergleicht den Staat mit dem menschlichen Körper, der Bauernstand bedeute hieran die Füße; er trage und erhalte durch seine Thätigkeit die übrigen Teile.

In ähnlichem Sinne äußert sich How to reforme, ²⁾ daß gewinnbringend für ein Gemeinwesen nur zwei Beschäftigungsarten sein könnten, Landwirtschaft und Gewerbe; erstere bezwecke die Nahrungsmittel zu beschaffen, deshalb müsse sich ihr der gröfsere Teil des Volkes hingeben.

Die dem Ackerbau im Hinblick auf die Volksernährung beigelegte Wichtigkeit führt in How the comen people ³⁾ zum Verlangen besonderer Sicherung der genügenden Produktion durch Mafsnahmen der staatlichen Verwaltung: Höchstes Streben einer Regierung müsse es sein, den Ackerbau blühend zu sehen; dieses Ziel sei nun gegenwärtig auf folgende Weise am besten zu erreichen: eine besonders eingesetzte Behörde habe die Interessen der Landwirtschaft zu wahren; sie müfste von Dorf zu Dorf ziehen und genau nach dem Mafse des angebauten und nicht angebauten Bodens, jetzt und früher, forschen und dabei erklären, es sei nach des Königs und eines hohen Rates Willen eine entsprechende Fläche Feldes zu bestellen. Der Segen dieses Unternehmens würde auch auf anderem Gebiete ungemein groß sein: etwa hunderttausend Menschen fänden dadurch mit einem Schlage Arbeit und Auskommen.

Es wird damit nichts Geringeres verlangt als eine gewisse Organisation des Ackerbaues auf Grund ungefährrer Bedarfsstatistik; die früher bebaut gewesene Fläche wird dabei für genügend groß erachtet, den für das Inland nötigen Vorrat hervorzubringen. Empfehlenswert sei übrigens ein derartiges Vorgehen noch besonders vom Standpunkt der Bevölkerungsfrage aus. Da die herrschende Teuerung durchaus auf Rechnung verminderter Produktion gesetzt wird, glaubt man die Menge der Arbeitslosen in der unbedingt nötig werdenden Mehrproduktion, welche eine Steigerung der Zahl der selbständigen Existenzen bedinge, unterbringen zu können.

¹⁾ Seite 49.

²⁾ Seite 61.

³⁾ Seite 54.

Die ganze Idee entspringt wohl der in der Zeit der Teuerung gemachten Wahrnehmung der Isolierung in Bezug auf Nahrungsmittelbeschaffung, wie sie bei unentwickelten Verkehrsverhältnissen, namentlich im Binnenlande, sich unliebsam oft bemerklich machte.¹⁾

Auf eine weitere mitwirkende Ursache des Zurückgehens des ländlichen Kleinbesitzes ist hingewiesen in Rede me: ²⁾ Dieses liege begründet in dem enormen Schaden, den die Bettelorden dem Bauern zugefügten; diese saugten das Land aus und seien geradezu zu einer Plage geworden; es gehe der Spruch im Volke, der Bauer vermöge sich keinen Pfennig zu erwerben, den ihm nicht wieder ein Mönch wegbettele.

Henry Brinklow betont in seinem Complaint lebhaft die schlechte Lage der Landwirtschaft: ³⁾ Mit der Durchführung der Kirchenänderung in England sind die Besitzungen der Geistlichkeit an Grund und Boden eingezogen worden, die abbey lands; allgemein erhoffte man sich durch diese Maßregel eine Besserung der agrarischen Verhältnisse; allein dieselbe ist nicht eingetreten, im Gegenteil: die Aufteilung dieser unermesslichen Ländereien wurde vom Könige nach Gunst und Willkür vorgenommen, die Großen bereicherten sich, die Armen gingen leer aus; erstere vermögen nun den Pachtschilling beliebig in die Höhe zu schrauben, der kleine Mann ist der Vernichtung anheimgegeben. Eines nur kann helfen: der König muß den Pachtschilling auf seinen eigenen Gütern heruntersetzen und die übrigen Großgrundbesitzer zur gleichen Maßnahme zwingen; dadurch würde nicht nur der Landwirtschaft geholfen, sondern auch die verderblichen Folgen der allgemeinen Teuerung beseitigt.

Erhöht ⁴⁾ wird der Notstand aber noch durch die Einhegungen, sei es nun zum Zwecke der Schafzucht oder gar der Jagd; mit Vorliebe wird gerade der beste Boden dazu benützt. Das Wild richtet enormen Schaden auf den Feldern an, oft geht die Hälfte der Ernte zu Grunde. Auch hier soll der König mit gutem Beispiel vorangehen: er halte sein Land wenigstens zur Hälfte offen, seine Sache sei es dann ferner, seine Großen durch Zwang zum gleichen Verfahren zu veranlassen . . . Die übermäßige Schafhaltung ist wirtschaftlich nicht gerechtfertigt, beruht lediglich in der Habsucht der reichen Landlords; das Einschreiten des Gesetzes ist hier am Platze: Niemand

¹⁾ Sieh Schanz a. a. O. I Seite 681.

²⁾ Teil II Seite 77 ff.

³⁾ Cap. 2. Of inhansing of rentys by landlordes etc. Seite 9.

⁴⁾ 4. Cap. Of the inclosing of parkys, forestys, chasys. Seite 16.

sollte mehr Schafe halten dürfen als für seinen Haushalt nötig sind; die übrigen sollten eingezogen werden, halb für den König, halb für den Denunzianten.¹⁾

In packender Weise schildert A Supplication for the poore Commons die mißliche Stellung, in welche durch den Eigentumsübergang von geistlicher auf weltliche Hand in den abbey lands die commons versetzt wurden, besonders infolge einer Taktik ohne jede Rücksicht seitens der neuen Herren.

Die Rente²⁾ der Lords sei höher gestiegen denn je, von 40 Schillinge fein auf 40 Pfund. Nicht zufrieden jedoch mit dieser Bedrückung ihrer Hintersassen innerhalb ihres eigenen Erbes kauften die Lords vom Könige die abbey lands, um in deren Besitze erbarmungslos und ohne Rücksichtnahme auf alt ererbte Verhältnisse gegen die Commons vorzugehen. Sie zwängen die einzelnen tenants ihre Verträge mit den aufgehobenen Klöstern, gutgeheißen durch das Parlament, herbeizubringen und wollten glauben machen, durch den Kaufabschluß mit dem Könige seien all diese Verträge null und nichtig geworden. Zu neuen Verträgen seien die Herren allerdings bereit, und es habe der einzelne schliesslich auch weiter keine Wahl, als Annahme des Vertrages oder Entfernung von Haus und Hof, die neuen aufgezwungenen Verträge³⁾ aber lauteten nicht mehr wie die früheren auf zwei oder drei Menschenalter, sondern nur auf 21 Jahre. Der König möge helfen, wenn ihm am Gedeihen des Reiches etwas gelegen sei.

Diese Klage über Rechtsverletzung entspringt offensichtlich der Anschauung, dass der tenant mit der üblichen Erbpacht an Grund und Boden ein Recht gewonnen habe, zu demselben direkt in Beziehung getreten sei, so daß ein Erlöschen seines Besitzrechtes durch Eigentumsübergang nicht möglich sei; es werden wohl die Lords römische Grundsätze gegenüber den bestehenden, auf germanischen Ideen aufgebauten Verhältnissen in Anwendung gebracht haben. Doch nicht allein das verletzte Rechtsgefühl mag den Anlaß zu den geschilderten Darlegungen gegeben haben, sondern ebensowohl auch die Einsicht auf wirtschaftlichem Gebiet, daß die Einführung eines Pachtsystems mit kurzen Pachtzeiten eine Begünstigung des kapitalkräftigen Unternehmers bedeute und den Ruin des kleinen Landwirtes, der der überlegenen Technik jenes nicht zu folgen vermöge.

¹⁾ 15. Cap. Of lordes which are shepardes. Seite 37.

²⁾ Seite 80 ff.

³⁾ Vergl. Starkey a. a. O. Seite 98. Brinklow, Complaint 2. Kapitel. Seite 9.

Die Thatsache der Einhegungen gibt auch Latimer des öfteren Anlaß zu gewichtigen Erörterungen und Mahnungen. Er führt die Einhegungen zurück auf den wirtschaftlichen Eigennutz der reichen Grundherren; diese schätzten ihren eigenen Gewinn höher als die allgemeine Wohlfahrt, sonst könnten sie ein Gebahren nicht an den Tag legen, das zum Schaden des Landes den Ackerbau verhindere. In der ersten Predigt vor König Eduard VI. bespricht er besonders unter Weheklagen die eingetretene Verödung des Landes; ein Schäfer und sein Hund seien allein noch vorhanden da, wo früher eine große Zahl von Haushaltungen und Menschen existierten.¹⁾

Ebenso gibt das der Zeit nach späteste Zeugnis der in Belang kommenden Periode einen Überblick über die Verwüstungen, welche die Umwälzung auf agrarischem Gebiete herbeigeführt:²⁾

Die übermäßige Schafhaltung habe die Preissteigerung bewirkt, unter welcher der Gewerbsmann ebenso leide wie der König; am schlimmsten sei es auf dem Lande bestellt. Fünfzigtausend Marktflecken und Dörfer in England als vorhanden angenommen und seit dem Regierungsantritt Heinrichs VII. nur den Wegfall eines Pfluges in jedem gerechnet, so ergebe dies, da ein Pflug sicher für sechs Personen Nahrung schaffe, eine Verminderung der Einwohnerzahl um 300 000 Personen; diese seien zunächst dem Bettel oder dem Verbrechen und schließlich dem sicheren Untergang zugeführt worden.

Aus all den aufgeführten Erwägungen und Untersuchungen geht hervor, daß dieselben unmittelbar der Anschauung des Lebens entspringen; ihre Hauptstärke ist deshalb auch die Kritik der jeweils herrschenden Zustände. Allein in der Ausübung der Kritik liegt selbst bereits begründet, daß nach Verknüpfung der Thatsachen geforscht wird und mit der Erkenntnis derselben bringt schließlich die Umschau nach Abhilfe die Zusammenfassung wirtschaftlicher Vorgänge und Maßnahmen unter allgemeine Gesichtspunkte, es wird in einer Art von Lehrsatz gesprochen. Dies in Anwendung auf die obige Darstellung gebracht, ergibt sich, daß überall der Einblick in die Produktivität der Landwirtschaft vorhanden ist, und zwar ist die Sprache hier in einer Weise absolut, daß jede Annahme, es könnte in einem Lande einmal das Gewerbe die erste, die Landwirtschaft eine mindere Stelle einnehmen, abgeschnitten wird. Die Begründung dieser Anschauung liegt in der ängstlichen Fürsorge für

¹⁾ Seite 40; vergl. dazu Starkey Seite 72.

²⁾ Certayne causes, Seite 100 ff.

unmittelbare Volksernährung aus den Erzeugnissen des eigenen Bodens und in der damit erhofften Volksvermehrung. Die Rücksichtnahme auf das Gewerbe spielt erst in dritter Linie herein, so innig auch die Verknüpfung desselben mit der Landwirtschaft gedacht wird.

Die Erwägungen aber der Bedeutung der Landwirtschaft und besonders des Ackerbaues für das Staatsganze führten dazu, auch zu dem Staate als dem wirtschaftlich und politisch mächtigsten die Zuflucht zu nehmen, es soll das Gesetz Hilfe schaffen; es darf hierbei allerdings nicht übersehen werden, daß in einigen der Schriften auch psychologisch vorgegangen wird, indem hier als die Wurzel des allgemeinen Verderbens der Egoismus, der Urgrund des wirtschaftlichen Handelns, als in gefährlicher Auswucherung begriffen, hingestellt und von einem Zurücktreiben desselben das beste Ergebnis erhofft wird.¹⁾

Die gesetzlichen Maßnahmen selbst, die zum Vorschlag gelangen, schreiten von den einfachsten Geboten und Verboten einer wirtschaftlichen Gebahrung bis zur Organisation der ganzen landwirtschaftlichen Arbeit, wobei der nötige Jahresbedarf den jeweiligen Ausschlag geben soll.

In letzter Linie erscheinen all die vorgefundenen Äußerungen und dargebotenen Ratschläge zur Herbeiführung einer Änderung, bewußt und unbewußt den betreffenden Autoren, von dem Wunsche getragen, der hervorbrechenden Macht des Kapitals Einhalt zu gebieten zu Gunsten der persönlichen Arbeitskraft. Gemäfs dem Willen Gottes und der Ordnung der Natur gebühre dem Felde die Arbeit der Hände des Eigentümers.²⁾

¹⁾ Vergl. noch Latimer The fyrste Sermon Seite 41, Brinklow, Complaynt Seite 74.

²⁾ Vergl. oben Seite 18.

Viertes Kapitel.

Das Gewerbe.

Ochenkowski bespricht in seinem bereits erwähnten Werke die auf dem Gebiete des Gewerbes in hervorragender Weise thätige Gesetzgebung des Mittelalters; er gelangt dabei zur Folgerung,¹⁾ in der Gesetzgebung verschwinde die wirtschaftliche Seite der Förderung der Industrie, besonders in der Richtung des Reichtumserwerbes, oder trete gänzlich zurück. Die ordnenden und ethischen Gesichtspunkte ragten dagegen hervor. Ausschlaggebend für den Gesetzgeber sei die Art der Verbindung von Kapital und Arbeit gewesen, das Übergewicht in der gewerblichen Produktion habe die Handarbeit gehabt. Erst gegen Ausgang des Mittelalters, mit dem Ende des 15. und mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts schiebe sich das Kapital in bedeutendem Maße als selbständiger Arbeitsfaktor ein, es komme in den Gesetzen des Staates dann auch die Forderung nach Gewinn bringenden wirtschaftlichen Ergebnis des Handwerks zum Ausdruck.

Diese letzterwähnte Tendenz der Gesetzgebung findet auch in der Litteratur kräftigen Widerhall; als Aufgabe des Handwerks wird es erachtet für den Einzelnen eine sichere Grundlage des Daseins, für die Allgemeinheit die Mittel zur Bereicherung zu schaffen, wobei aber keineswegs die Betonung der sozialen Seite desselben vernachlässigt bleibt.

Den teilweisen Umschwung der Meinungen erklärt folgender geschichtliche Rückblick:

Im 13. und 14. Jahrhundert waren die Handwerker in jeder Stadt in Gilden zusammengeschlossen, welche auf doppeltem Gebiete

¹⁾ Seite 92 ff.

eingriffen, auf wirtschaftlichem und sozialem, sie überwachten die Güte der Erzeugnisse und hafteten für die Führung der Mitglieder. Die Menge der Produkte stand im strengen Verhältnis zum örtlichen Bedarf.

Durch die Thätigkeit und die Bemühungen der drei ersten Eduarde blühte der Handel empor, und damit begann die Zersetzung des geschilderten Zustandes, merklich zuerst hervortretend gegen Ende des 14. Jahrhunderts.

Zunächst spalteten sich die Handwerkgilden. Der eine Teil widmete sich neben der Herstellung auch noch dem Verschleiß der Waren und der Beschaffung der Rohstoffe, um sich schliesslich darauf zu beschränken; der andere Teil blieb der altgewohnten Arbeit treu. Beide standen anfangs gleichberechtigt nebeneinander in derselben Gilde; aber die innere Trennung gewann bald Ausdruck; es bildeten sich die Gilden der Handeltreibenden (dealer) und die der eigentlichen Gewerbsleute (yeoman oder workeman). Die Trennung gewann an Schärfe und Umfang, je mehr für das Maß der Produktion der große Markt maßgebend war, d. h. mit dem zunehmenden Handel. Der Rückschlag der Bewegung machte sich in der Preisgestaltung bemerkbar: es fielen die Preisfestsetzungen und bestimmte sich der Wert der Waren im Wege des freien Wettbewerbes. Das Kapital der Kaufleute, flüssiger als die Arbeit, des kleinen Mannes Kapital, begann dem Markte sich anzupassen, die damit eintretende Arbeitsteilung war ausschlaggebend: Der frühere kleine Meister sank gegenüber dem einst gleichgestellten Verschleißer der Ware und dessen angesammelten Kapitale zum wirtschaftlich Abhängigen herab; die soziale und ethische Bedeutung der alten Gilden war damit zu Grabe getragen.¹⁾

Diese ganze Bewegung ist in der in Belang kommenden Zeit noch nicht zum Abschlusse gediehen, der Todeskampf der yeomangilds dauert an. Auf der einen Seite hat die neue Gestaltung der Produktion soviel an Kraft und Einfluß errungen, daß die Forderung nach gewinnbringendem Ergebnis im Handwerk, mit Rücksicht gerade auf den veränderten Markt, lauten Ausdruck nimmt, auf der anderen Seite erhebt sich, um ersteres zu ermöglichen, der Ruf nach Schutz zur Sicherung gegen Vernichtung durch ausländische Konkurrenz, gefördert durch das Emporkommen „der wagenden Kaufleute“, und

¹⁾ W. Cunningham, The growth of English Industry and Commerce. Cambridge 1882 Seite 209 ff.

durch Ausbeutung des weniger kräftigen Meisters durch die so sehr gefürchteten Monopole oder besser „Ringe“ des inländischen Kapitals.

Die geschilderten Verhältnisse finden eine Beleuchtung in dem Gedichte on Englands commercial policy.

Ausschlaggebend für England sei die Tuchfabrikation; da die umliegenden Völker insgesamt ihren Bedarf an Kleidung in England zu decken hätten, so liege es im Interesse des Landes, daß Wolle erster Güte zur Ausfuhr nicht gelange, sondern höchstens minderwertige dazu bestimmt würde. Der Grund dieser Forderung sei folgender: Wolle schlechter Qualität gäbe gleichfalls wieder nur solches Tuch, die Kosten und Mühen der Herstellung dagegen seien die gleichen wie bei gutem, für ein solches werde aber fünfmal so viel bezahlt wie für Tuch schlechter Art.¹⁾ Ein hoher Preis des Tuches sei jedoch gleich wünschenswert für das ganze Land wie für den armen Handwerker in Wolle. Letzterer gerade habe stark zu leiden unter einer Übung, welche durch Kaufleute und Tuchfabrikanten aufgekommen sei: man biete ihm als Lohn statt der Barzahlung Waren an, wobei die Löhne noch stark gedrückt würden; hier sei ein Gesetz am Platze, welches derartiges verbiete. Abhilfe wäre jedoch sicher geschaffen, wenn die Unternehmer für Tuch und Wolle hohe Preise und damit die Mittel zur Barauszahlung des Lohnes erhielten. Der Erfolg wäre ein gewaltiger: Mit dem Dahinschwinden der Armut würde das Land eine Sammelstätte des Reichtums und einer anwachsenden Bevölkerung.

Die wirtschaftliche Abhängigkeit der kleinen Gewerbsleute ist nach dieser Darstellung eine bereits weit vorgeschrittene; Fabrikation und Handel ruhen auf kapitalistischer Grundlage, die Produktivität des Gewerbes für die Gemeinsamkeit ist anerkannt, so daß der im Lande erzeugte Rohstoff für dasselbe mit Beschlag belegt wird, während durch Verbot des Trucksystems für den abhängigen Meister eventuell Arbeiter gesorgt werden soll.

Eine empfindlichere Sprache führen die einer späteren Zeit angehörenden Schriften.

A Treatise berichtet:²⁾ Es haben die Merchant adventurers fremde Waren in das Land gebracht und damit das Handwerk vernichtet, sowie einen großen Geldmangel verursacht; der ganze Reichtum des Landes besteht darin, daß es für seine Produkte Geld von

¹⁾ Ausser acht gelassen ist hierbei freilich der Preis des Rohstoffes.

²⁾ Seite 32 ff.

anderen Ländern erhält; das geht soweit, daß es besser ist, sechs Pfennige für ein Stück im Lande gefertigt zu bezahlen als vier Pfennige für ein von auswärts bezogenes; denn was hinausgeht, ist für England verloren.

Zur Begründung dieses Ausspruches wird aufgeführt, daß der bestehende Zustand eine Verkennung der Aufgabe des Gewerbes bedeute. Während nämlich dieses seiner Natur nach die Bestimmung in sich trage, Geld zu verschaffen und in Umlauf zu bringen, und um seinem Zwecke in der wirtschaftlichen Gemeinschaft gerecht zu werden, an die Verarbeitung der Rohstoffe und Anfertigung aller Gebrauchsgegenstände gewiesen sei, erscheine die herrschende Praxis als das gerade Gegenteil dieser Forderung, indem durch die Wareneinfuhr lediglich die Fremden verdienten, nicht aber die Engländer. Zur Charakterisierung der Geschäftsgebarung der fremden Kaufleute wird erzählt, daß sie in England alte abgenutzte Sachen aufkauften, auf dem Festlande neu zustutzten und in England selbst wieder für teures Geld absetzten, woher denn Waren, die in den Hallen für hundert Pfund auslägen, in Wirklichkeit keine hundert Schillinge an Wert besäßen.¹⁾ Dieses Übergewicht der ausländischen Konkurrenz wird lediglich dem Handel zur Last geschrieben; dem Kaufmanne gegenüber könne der Handwerker sich nicht halten.

Die Rettung wird weniger von einer Beschränkung des Handels, als von Maßnahmen technischer Natur erwartet; so ist für die Woll- und Tuchindustrie Herstellung des Tuches aus reiner Wolle gefordert¹⁾ sowie Vorkehrungen gegen das Strecken der Tücher;²⁾ bessere Qualität der Ware, das ist der offensichtliche Gedanke kann eben allein siegreiche Aufnahme des Kampfes mit dem Wettbewerb des Auslandes ermöglichen. Zur Verwirklichung dieses Gedankens, soll die Beförderung der Barzahlung das unbedingt nötige Kapital in regem Fluß erhalten.³⁾ —

Von ähnlichen Erwägungen geleitet, verbreiten sich die folgenden, durch Pauli gesammelten Schriften, über die Verhältnisse des Gewerbes.

How to reforme führt aus:

Das ganze Wohl und Wehe des Staates hängt von der Arbeitsleistung des gemeinen Volkes ab,⁴⁾ dessen Hauptbeschäftigungsarten Ackerbau und Gewerbe sind. Letzteres erscheint hierbei als der das

¹⁾ Seite 37.

²⁾ Seite 42.

³⁾ Seite 42.

⁴⁾ Seite 61.

Geld schaffende Faktor.¹⁾ Bei der gedrückten Lage des Gewerbes bleibt zu dessen Emporhebung weiter nichts übrig, und zwar um dem ungünstigen Einfluß des freien Handels zu begegnen, als Errichtung eines Zentralstapels für Wolltücher, wobei der Preis derselben nach dem Stapelbuch in der Höhe wie vor 124 Jahren bestimmt werden möge.²⁾ Für den guten Ruf der englischen Waren wird eine Versiegelung der zur Ausfuhr gelangenden Ballen für nötig erachtet, namentlich um das in den Niederlanden beliebte Strecken der Tücher hintanzuhalten.

Auch die Schutzidee findet Ausdruck in der Schrift, indem Verbot der Einfuhr unnützer Dinge, eventuell Produktion derselben im Inlande, falls der Konsum daran festhalte, verlangt wird.³⁾ Der Erfolg trete nicht nur in der Hebung des Handwerks zu Tage, sondern auch in der Ersparung ganz gewaltiger Summen, die alljährlich ihren Weg über die See nehmen.

Von letzterer Erwägung aus tritt how the comen people mit Besserungsvorschlägen hervor:

Es gibt eine alte Weissagung, lautend, England werde einmal einem Paradiese gleichen; sicherlich aber geht diese nicht eher in Erfüllung, als bis nicht durch ein Gesetz angeordnet ist, daß in jeder Stadt Handwerksbetrieb vorhanden sein müsse.⁴⁾ Dazu gehört aber dann auch Auflage eines Eingangszolls auf jede fremde Ware, die in irgend einem Teile des Landes produziert wird.⁵⁾

Die Begründung des Verlangens wird aus folgender Rechnung abgeleitet:

Wenn alle im Lande hervorgebrachte Wolle auch darin verarbeitet würde, so darf man, in der Erwägung, daß das Produkt weit mehr wert ist als der Rohstoff, sagen, es wäre die Hälfte der jetzigen Wollproduktion, im Inlande verarbeitet, von größerem Werte für England als Wolle und Schafe insgesamt, die zur Zeit vorhanden.

Gegen den Handel als den Feind des Gewerbes wenden sich auch scharf Clement Armstrongs Sermons:⁶⁾

Man darf nicht behaupten, daß der Gewinn des Kanals dem

¹⁾ Seite 62.

²⁾ Seite 64, 65.

³⁾ Seite 75 ff.

⁴⁾ Seite 55.

⁵⁾ Seite 56.

⁶⁾ Seite 43.

Reiche wehe gethan hätte; aber ehe England denselben beherrschte, waren Zeiten des Wohlstandes; damals gab es keinen Mangel im ganzen Lande, das Handwerk blühte, wir hatten keine Kaufleute ... Mit unserem Handwerk verdienten wir uns damals Gold und Silber; der Gewerbsmann konnte es wieder dem Bauern geben, und dieser dem Grundherrn, es bestand eine geregelte Zirkulation. ¹⁾

Henry Brinklow führt aus: ²⁾ Nachdem durch die gewaltige Preissteigerung dem Gewerbsmann vielfach die Mittel zum Geschäftsbetriebe entzogen und er so dem Untergange nahe sei, wäre ein Vorschlag zur Abhilfe, einen Teil der aus den eingezogenen Einkünften der Bischöfe gewonnenen Reichtümer zur Beschaffung eines Betriebskapitals zu verwenden, dieses auf die Städte und Märkte nach der Zahl der darin Beschäftigten zu verteilen mit der Bestimmung, daß jeder von diesen nach Bedarf ein Darlehen zu erhalten habe, das erste Jahr umsonst, dann zu 3 % verzinslich. Als zweckentsprechend gelangt hierbei eine Organisation in der Weise zur Empfehlung, daß die Industrie, namentlich die Tuchbereitung, auf die großen Städte und Märkte beschränkt werden solle.

Derselbe Vorschlag ist von Brinklow in the Lamentacyon wiederholt. ³⁾

Starkey erblickt in dem Verfall des Gewerbes ein Kennzeichen für den allgemeinen Niedergang, ⁴⁾ wobei er aber in der Begründung dieser Thatsache weit schärfer beobachtet und urteilt als die vorhergehenden.

Trägheit ⁵⁾ und Trunksucht ⁶⁾ der gewerbetreibenden Bevölkerung seien ebensowohl Ursache als der Mangel an wirklichen Gewerbekundigen, ⁷⁾ die Ausfuhr der Rohstoffe in gleichem Maße, wie die Einfuhr von Erzeugnissen des fremden Gewerbes, ⁸⁾ befördert durch den Luxus und die Lebsucht der Reichen, welche mit Vorliebe den ausländischen Artikeln sich zuwendeten.

Als Freund und Förderer der Volksvermehrung sucht Starkey

¹⁾ Seite 44.

²⁾ Complaynt 22. Cap. A godly advysement how to bestowe the goodys and landys of the bisshops. Seite 51.

³⁾ Seite 116.

⁴⁾ Seite 73.

⁵⁾ Seite 76.

⁶⁾ Seite 94.

⁷⁾ Seite 80.

⁸⁾ Seite 93 u. 80.

den vorzüglichsten Wert des Gewerbes auf sozialem Gebiete, es bildet für ihn ein geeignetes Gefäß zur Aufnahme und Beschäftigung der arm und müßig herumlungernenden Menge. ¹⁾

Der Kritik entspricht dann auch die gewollte und in der Durchführung als möglich erachtete Änderung des Bestehenden: Bekämpfung ²⁾ der Trägheit und Trunksucht durch ängstliche Überwachung der Masse seitens einer besonderen, hierzu eigens zu schaffenden Behörde; der Trägheit gleich zu achten sei Beschäftigung mit unnützen Dingen und Anfertigung von Luxuswaren.

Dem Mangel ²⁾ an tüchtigen gewerbekundigen Meistern könne abgeholfen werden durch die sorgfältigste Erziehung; die Sorge für die Beschaffung tüchtiger Lehrmeister und Herstellung gewerblicher Musteranstalten obliege dem König.

Mit entschiedenen Worten fordert Starkey auch Schutz für das Gewerbe durch Ausfuhrverbote bezüglich der Rohstoffe und Einfuhrbeschränkung ausländischer Industrieartikel. ³⁾ Die in der solideren Arbeit und feineren Ausführung derselben liegende Konkurrenz hofft er in einigen Jahren zu überwinden, so daß England wirtschaftlich zu solchem Vorrang komme, daß die Industrievölker des Festlandes selbst dessen Produkte sich holten, zum Vorteil des Landes, während bislang durch Ausfuhr von Wolle, Zinn und Leder lediglich Kaufmann und König gewonnen hätten. —

Die erste Stelle im Erwerbsleben nimmt bei den Utopiern, wie hervorgehoben, der Ackerbau ein; allein auch dem Gewerbe wird eine solche Wichtigkeit zugesprochen, daß jeder Utopier gezwungen ist, ein solches zu erlernen und zu betreiben. ⁴⁾ Auch hier findet sich wieder durchaus organisierte Arbeit; für den Umfang der Produktion ist maßgebend der voraus berechnete und zur Hervorbringung verteilte Bedarf; das geht so weit, daß etwaiger Überschufs durch

¹⁾ Seite 172 ff.

²⁾ Seite 152; ferner 172, 174.

³⁾ Seite 172 u. 173. Bezeichnend für die Anschauung Starkeys sind folgende Worte (Seite 172):

Concernyng thys mater (marchandyse), thys ys the chefe poynte: that the marchauntys cary out only such thyngys as may be wel lakkyd wythin our owne cuntre, wythout commyn detryment to our natyon; and bryng in such thingys agayn as we have nede of here at home, and as by the dylygence of our owne men can not be made. Thys thyng, put in use and in executyon schold be a grete ground of al abundance and planty etc.

⁴⁾ Seite 69.

dekretierte Arbeitseinstellung oder Verminderung der täglichen Arbeitszeit ausgeglichen wird.¹⁾

In der Beurteilung der Bedeutung eines entwickelten Gewerbes für England stimmt Morus mit Starkey überein, auch er hebt mehr dessen sozialen und ethischen Wert als den Nutzen gewinnbringender Ausgestaltung hervor. „Man schaffe Manufakturen in Wolle und anderen Zweigen der Industrie, um jene Menschenmasse nützlich zu beschäftigen, deren Elend seither Diebe und Vagabunden, oder was beinahe dasselbe ist, Bediente liefert.“²⁾

Aus zusammenfassender Betrachtung des Gesagten geht hervor, in Anlehnung an den Eingang des Kapitels, daß die verschiedenen Autoren dem Gewerbe für die Allgemeinheit eine Bedeutung in doppelter Hinsicht beilegten, indem sie bald dessen Produktivität, bald dessen soziale Wichtigkeit betonten. Eine Verschmelzung dieser beiden Faktoren und Lösung der Frage in einem glücklichen Dualismus ist nicht versucht oder wenigstens nur leise und unbewußt angedeutet. Es widerstrebt das auch dem Charakter der meisten der Schriften, indem sie eben, nach Art in die Welt gestreuter Flug- und Parteiblätter, einseitig gewisse Mittel und Wege betonen. Starkey allerdings geht spekulativ vor, mehr noch als Morus, und kommt der Sache nahe. Er gerade verbreitet sich auch mit Glück über die Verhältnisse des englischen Gewerbes und schreibt umfassend, da wo andere nur gewisse Teile des Organismus herausgenommen und als krankhaft beseitigt wissen wollen.³⁾

Das Maß der vorhandenen Einsicht auf dem Gebiete des Gewerbes darf jedoch allseitig als nicht gering bezeichnet werden: Organisation, Technik, Kapitalsbeschaffung, Schutz gegen das Kapital und gegen das Ausland sind Worte, die in ihrer Bedeutung bereits gewürdigt und besprochen werden, wenn sie auch weit entfernt sind, das Wahl- und Kampfprogramm verschiedener sozialer Gruppen im Verbands des Staates zu bilden.

¹⁾ Seite 77.

²⁾ Seite 24.

³⁾ Vergl. Starkey Seite 172 ff.

Fünftes Kapitel.

Der Handel.

Der Handel bewegt sich in der Richtung der vorhandenen Verkehrswege; der beste derselben ist die See. Das Ursprüngliche für England ist demgemäfs der Aufsen- und Küstenhandel; diesem folgt die Entwicklung des Güteraustausches im Innern.

Dem Binnenhandel ist, soweit derselbe nicht mit dem Zwischenhandel zusammenfällt, in den Quellschriften eine Beachtung nicht geschenkt; es erscheint eben der Aufsenhandel als wirtschaftlich überwiegend.

Der Libell tritt mit kräftigen und energischen Worten für den Handel ein; von einem regen und erfolgreichen Betriebe desselben verspricht sich der Verfasser ein zweifaches: einmal Erwerbung von Reichtum für das Land, sodann eine Kräftigung der politischen Stellung,¹⁾ hervorgehend letzteres aus der Lage und der Gestaltung der Urproduktion in England und Ausnutzung dieser Konjunkturen durch entsprechende Thätigkeit. „Ist der Kaufmann reich, so ist es das ganze Land,“²⁾ wird in dieser Beziehung gesagt, und weiter: Beherrschung des Meeres und damit des Handels sichert Frieden und Einfluß auswärts.³⁾

¹⁾ Seite 28, 34, 36, 37.

²⁾ Seite 41.

³⁾ Vergl. z. B. die Eingangsstrophe S. 25:

The trew Processe of English policye
Of utterward to keep this regn in rest
Of our England, that no man may denye,
Ner say of soth but it is oon the best,
Is this that, who sayth, south north est and west
Cherish marchaundydes keep th' amiraltee
That we be maysteres of the narow see.

ferner Seite 45.

Als zur Hebung des Handels taugliche Mittel werden genannt: Erwerbung von Privilegien im Auslande auf dem Vertragswege, Beschränkung der Privilegien der Fremden im Inlande, insbesondere Anwendung des Fremdenrechts,¹⁾ Errichtung einer eigenen Handels- und Kriegsflotte, letztere zur Aufrechthaltung der Seepolizei und zur Wahrung der englischen Interessen im fremden Hafen.²⁾

Die Ansichten über volkswirtschaftliche Bedeutung und Nutzen des Handels, wie sie im Libell hervorgehoben sind, finden sich später keineswegs mehr in derselben günstigen Richtung vertreten, wobei insbesondere, wie bereits einmal ausgesprochen, die von Pauli gesammelten Denkschriften aus der Zeit Heinrichs VIII. durch ihre dem Handel mißgünstige Gesinnung sich auszeichnen. In erster Linie lassen dieselben überhaupt nur den Außenhandel gelten, der Zwischenhand wird die Berechtigung abgesprochen. Die Autoren werden hierbei von der Erwägung geleitet, es führe der Zwischenhandel zu einer wirtschaftlich ungesunden Preissteigerung, ungesund, weil sie dem Gewerbsmann die Beschaffung der Rohstoffe und aller Welt die Erwerbung des Lebensunterhaltes sehr erschwere. Ausschlaggebend für die Verdammung ist schliesslich die Meinung jener Zeit, der aus dem Zwischenhandel hervorgehende Gewinn, ein reiner Geldgewinn, sei durch Wucher, nicht durch redliche Arbeit, d. i. die der Hände, erworben.

A Treatise sucht die Wahrheit seiner Ausführungen durch den Hinweis auf die Entwicklung des Zwischenhandels im Wollgeschäft zu erhärten:³⁾ Es haben die Merchant adventurers im Wettbewerb mit den Stapelkaufleuten den Vorrang gewonnen; ihre Zahl mehrte sich ungemein. Es entstand damit eine starke Nachfrage nach Wolle. Dadurch veranlaßt zogen die Zwischenhändler auf das Land hinaus und kauften die Wollvorräte auf, um sie an die grossen Handelshäuser wieder abzuliefern; sie waren mit dem bloßen Geldgewinne zufrieden. Das ganze Gebahren hatte aber die schlimmsten Folgen: Die Preise schnellten ausserordentlich in die Höhe und dadurch wurde dem Ackerbau der Boden, dem Handwerk der Rohstoff entzogen, es kamen die Einhegungen und der Niedergang des Gewerbes.

How to reforme sucht, wie schon dargestellt, das Heil in der Errichtung eines Stapels: Im Interesse billiger Preise ist der Zwischenhandel mit Tuch zu hintertreiben, die einheimischen Kaufleute dürfen

¹⁾ Seite 41.

²⁾ Seite 45, 54.

³⁾ Seite 15 ff.

zu diesem Behufe den Fremden nicht mehr gegenüber treten, sondern der König muß befehlen, daß die Ausländer direkt im königlichen Zentralstapel einkaufen. Zur Beseitigung des Zwischenhandels mit Lebensmitteln wird den Gemeinden Einkauf unmittelbar beim Produzenten an das Herz gelegt.¹⁾

Der Aufsenhandel nun erfährt entschieden eine ungerechte Beurteilung; die Ausübung eines Druckes auf das Gewerbe zugegeben, so steht immerhin die Verdammung des Handels damit in keinem Verhältnis. Zunächst wird schlechtweg seine Produktivität geleugnet, die Möglichkeit eines Nutzen bringenden Betriebes zurückgeschraubt auf den einzigen Fall der Ausfuhr der Gewerbsprodukte und auch hier nur mit der Beschränkung der Rückfracht auf Edelmetall zugestanden. In gleicher Weise dürfen nicht die vorzüglichsten Hilfsmittel kaufmännischen Umsatzes, die Vereinfachungen des Geldverkehrs, gelten.²⁾ In Folge dieser Ideenrichtung wird in der möglichsten Beschränkung des Handels Rettung gesucht. Als Beleg nun einige der Stellen:

A Treatise stellt vergangene Zeit und Gegenwart einander gegenüber:

Als die Stapler sich in Calais zu einer Korporation zusammenschlossen, waren sie nicht zahlreicher als eben zum Verschleiß der Wolle hinreichte, wie sie die einzelnen Farmer in England erzeugten. Für die bestimmte Menge, welche alljährlich nach Calais ausgeführt wurde, brachten die Stapelkaufleute baar Geld und Barrenmetall nach dem Lande zurück, so daß eine Fülle Geldes zum Segen des Reiches vorhanden war.³⁾

Dem gegenüber kam im Verkehr mit den Niederländern die Anweisung und Zahlung mittels Wechsel in Übung, indem z. B. die Stapler und die Merchant adventurers in London einander in die Hände arbeiteten, was zur Folge hatte, daß baar Geld nicht mehr nach England kam.⁴⁾

Zusammenfassend wird am Schlusse der Abhandlung gesagt: Wenn wir recht zusehen, so ist London schuld an all dem Unheil, das über England hereingebrochen; hier haben sich die Kaufleute übermächtig vermehrt, denen gegenüber der Handwerker sich nicht halten kann, indem jeder nur durch Handel zu verdienen sucht. Es

¹⁾ Seite 73.

²⁾ Siehe unten Seite 43.

³⁾ Seite 15.

⁴⁾ Seite 34.

wurde dadurch der Aufstand erregt, der sich gegen die Fremden richtete, eigentlich aber gegen unsere Kaufleute hätte gehen sollen.¹⁾

Bittere Worte gebraucht How to reforme:²⁾ der Lord, ehemals so reich, ist verarmt und zwar durch niemand anderen als ein paar armer Leute Kind, denen gestattet wurde, zu handeln und zu verkaufen; diese haben allen Reichtum in ihre Taschen gebracht. England liegt darnieder, es gibt dagegen kein anderes Heilmittel als Errichtung eines Wollstapels in London; es ist besser, eine Menge von Edelmetall im Lande zu haben als eine Menge Kaufleute und Waren.³⁾

Bei den Utopiern ist, entsprechend ihrem Rechtszustande, überhaupt nur ein Außenhandel möglich, der indes nicht viel Beachtung erfährt: „das Überflüssige führt man ins Ausland; der siebente Teil dieser Waren wird unter die Armen des Landes verteilt, in welches man jene ausführt; das Übrige wird zu mäßigen Preisen verkauft; durch diesen Handel gewinnt Utopien nicht allein Gegenstände des Bedürfnisses, wie z. B. Eisen, sondern auch eine beträchtliche Menge Gold und Silber;⁴⁾ durch den Handel kommen dort wenige Fremde zusammen; denn was sollte man, Eisen ausgenommen, nach Utopien einführen?

Was den Ausfuhrhandel betrifft, so betreiben die Utopier ihn selbst, und dabei haben sie zwei Zwecke: zuerst um stets zu wissen, was in der Außenwelt vorgeht, und dann, um ihre Schifffahrt aufrecht zu erhalten und zu vervollkommen.⁵⁾

Auch Starkey erblickt im Handel, wie er sich thatsächlich abwickelt, eine wirtschaftliche Gefahr; er erklärt sich das Massenelend aus dem Druck, den der Handel auf Gewerbe und Ackerbau ausübt,⁶⁾ wobei dessen Entstehung mit der Ausfuhr von Rohstoffen und der Einfuhr von Waren begründet wird. Zur Ermöglichung der Besserung fordert Starkey eine entsprechende Regelung des Handelsbetriebes; hierzu wird in Vorschlag gebracht: Aktivhandel⁷⁾ — englische Reeder sollen den Handel vermitteln —, polizeiliche Begrenzung

¹⁾ Seite 38.

²⁾ Seite 70.

³⁾ Vergl. noch bei Clement Armstrong's Sermons, Seite 47.

⁴⁾ Seite 88.

⁵⁾ Seite 118.

⁶⁾ Seite 80.

⁷⁾ Seite 174.

der dem Handel unterworfenen Waren,¹⁾ scharfe Handhabung des Fremdenrechts, und schliesslich, da im letzten Grunde die getadelten Auswüchse im Handel auf den Egoismus der Kaufleute, gefördert noch durch eine übermässige Anzahl derselben, also starke Konkurrenz, zurückgeführt werden, heisst Starkey Eindämmung des Handels durch Verminderung der Zahl der Kaufleute.²⁾

Auch auf dem Gebiete des Handels findet sich demnach bei dem genannten Verfasser unverkennbar das Bestreben zum Ausdruck gebracht, durch eine gewisse Organisation des Erwerbszweiges oder hier vielleicht besser gesagt durch straffe Gebundenheit des wirtschaftenden Subjekts die grösstmögliche Garantie gegen eine Ausbeutung des wirtschaftlich Schwächeren durch den Stärkeren zu geben. Der Rückschlag auf die mit einer derartigen Massnahme bedrohte Kategorie ökonomischen Lebens bleibt hierbei freilich ausser acht. Ob die vorgeschlagenen Mittel auch als tauglich erachtet werden können, den gewollten Erfolg zu gewinnen, steht ausserhalb der Betrachtung; es würde zu weit führen darauf einzugehen, und ausserdem ist die Beurteilung dieser Frage hier einfach; es hindert z. B. nach einer Verminderung der Zahl der Kaufleute die Bleibenden nichts durch Ausdehnung der Geschäfte auf der Höhe des früheren Gesamtumsatzes zu verharren, ja diesen zu überbieten, selbst innerhalb der Schranke polizeilicher Überwachung.

Aus den wenigen aufgeführten Stellen spricht unverkennbar die Missstimmung und Abneigung jener Zeit gegen den Handel. Da der offensichtliche Zerfall von Gewerbe und Ackerbau von der Meinung des Tages dem Handel zur Last gelegt wurde, und zwar deswegen, weil er den vorhandenen Wohlstand, welcher mit dem Edelmetallbestande identifiziert wurde, aufsauge, indem er die frühere Gepflogenheit, Edelmetall in Rückfracht zu nehmen, verlassen habe, vielmehr Waren zur Verladung für den Heimweg gelangten, durch doppelten Umsatz also doppelter Gewinn für den Kaufmann hervorgehe, so konnte es nicht anders kommen, als dass das Volk zur Verdammung des Handels getrieben wurde.

Es bleibt bedauernswert, dass die Theorie, oder für jene Zeit besser die Anschauung des Praktikers, nicht sofort mit der geänderten nationalen Arbeit vorwärts schritt, vielmehr allzulange das Heil in der Rückkehr zu den alten Verhältnissen erblickte, ein Vorgang

¹⁾ Seite 155, 173.

²⁾ Seite 97, 84, 80.

allerdings, wie er in ähnlicher Lage stets in der Geschichte sich wieder zeigt und begründet erscheint in der Schwierigkeit des Überganges von einem Erwerbszweig zum anderen gerade für die Menge.

Erst in der Zeit unter Elisabeth, mit der gewonnenen Einsicht, es sei die Rückkehr zu den alten agrarischen Verhältnissen unmöglich, gelangte man zur Überzeugung, das Heil Englands liege nunmehr in der Industrie und dem Handel, und schritt zum Wettbewerb mit den damals herrschenden Nationen,¹⁾ wobei es aber ein Verdienst der beiden ersten Tudors bleibt, mit der Organisation der englischen Marine begonnen zu haben.

Zur näheren Erläuterung der Darstellung möge noch ein Wort Ochenkowski's dienen, welcher sagt,²⁾ maßgebend für die Anknüpfung von Handelsbeziehungen und für die Verleihung von Handelsprivilegien seitens der englischen Könige seien einmal politische und sodann finanzielle Rücksichtnahmen gewesen, das kaufmännische Moment dagegen gänzlich in den Hintergrund getreten. Dieses Gebahren habe sich auf die allgemeine Anschauung gestützt, im Handel solle man lediglich den Bestand an Edelmetall wahren, eine Bereicherung sei weder möglich noch wünschenswert.

Eine merkwürdige Erscheinung bietet dem gegenüber nur der Libell, der mit energischen Worten auf den Zusammenhang des Nationalwohlstandes mit dem Reichtum des Kaufmanns hinweist. —

Im Anschluß an die Besprechung der über den Handel vorgefundenen Stellen empfiehlt es sich, den Einrichtungen Aufmerksamkeit zu schenken, welche in inniger Berührung mit demselben stehen Schiffahrt, Zollpolitik, Kredit.

Die wenigen der Ausbeute werten Stellen mögen zusammengestellt werden.

¹⁾ W. Roscher, Zur Geschichte der englischen Volkswirtschaftslehre im 16. und 17. Jahrh. 3. Kapitel.

²⁾ a. a. O. Seite 185 ff.

Sechstes Kapitel.

Schiffahrt, Zollpolitik, Kredit.

I. Schiffahrt.

Die Vorbedingungen für das Gedeihen des Handels sind Verkehrsstraßen und Transportmittel. In dieser Richtung ist die Bedeutung der See und einer eigenen Handels- und Kriegsflotte für England, entsprechend der allgemeinen Stellungnahme zum Handel in dem der Besprechung unterworfenen Zeitraum, nicht immer erkannt worden.

Nur der Libell hat die Vorteile der Lage Englands klar erfaßt und bringt scharf seine Forderung der Herrschaft auf dem Meere und des damit verbundenen schwunghaften Handels zum Ausdruck. Eindringlich wird auf die glänzenden Beispiele in der vaterländischen Geschichte hingewiesen, auf die Könige, welche zur Größe und zum Ruhme Englands mächtige Herrscher zur See gewesen waren: Edgar, Eduard III. und Heinrich V.¹⁾ Die Mahnung geht zur Nachahmung ihres Beispieles und damit zur Schaffung einer starken Kriegsflotte zum Schutze des Handels und einer zahlreichen Handelsflotte zur Vermittelung des Verkehrs.

Die Anfänge, welche Heinrich V. mit Errichtung einer staatlichen Flotte gemacht hatte, nahmen in der Zeit des Bürgerkrieges keinerlei Fortgang. Erst Heinrich VII. und sein Nachfolger gingen wieder unternehmend auf diesem Gebiete vor, ohne jedoch allseitige Billigung und Anerkennung zu finden.

¹⁾ Seite 31, 54.

How to reforme verlangt, es sollen die Fremden zu dem in London zu errichtenden Stapel selbst kommen, um englisches Tuch gegen Edelmetalle zu holen, dem eigenen Kaufmann dagegen die Ausfuhr nicht gestattet sein.¹⁾

In gleicher Weise preisen Clement Armestrongs Sermons die vergangenen Zeiten als glückliche, weil keine Kaufleute im Lande waren, vielmehr die Fremden selbst kommen mußten, um den Handel zu betreiben.²⁾

Morus erkennt, wiewohl dem Handel nicht sonderlich gewogen, den Wert der Schiffahrtskunde und den Besitz einer Flotte für ein Land recht wohl, besonders vom Standpunkte der Wehrkraft aus. Wie oben erwähnt, läßt er seine Utopier den Ausfuhrhandel eigentlich bloß treiben, um die Schiffahrt aufrecht zu erhalten und zu vervollkommen.

Starkey betont lebhaft den Wert einer Flotte für England, eine erwünschte Stärkung der Defensive wie Erwägungen handelspolitischer Natur lassen sie gleich notwendig für ihn erscheinen. „Noch niemals, sagt er, hat England so wenig erfahrene Kapitäne gehabt als jetzt; den Vergleich mit der Vergangenheit halten wir nicht aus, unser Land ist schwach geworden.“²⁾ Auf die Forderung des Aktivhandels durch Starkey ist bereits hingewiesen.

Wie hervorgehoben, gingen die Tudors wieder mit der Schaffung einer Flotte vor; Schritt damit hielten Gesetze über Flottenschutz.

Heinrich VIII. schien anfänglich die von seinem Vater betretene Bahn verlassen zu wollen; aber der Gang der politischen Ereignisse, wie das Werk der Reformation nötigten ihn zur Aufstellung einer bedeutenden Verteidigungsmacht; von da ab herrschte wieder Flottenschutz. Den Ausschlag gab 1539 eine Bill, „the mayntenance of the navy“; aus Rücksichten der Wehrkraft und des Handels wie der Bevölkerungspolitik wird die Forderung einer starken Flotte aufgestellt. Der Erfolg war ein großer, unterstützt namentlich durch die vorhergegangene Organisation der Schiffsmannschaft; es wurde die Gilde der königlichen Bemannung mit den Privatbrüderschaften der Schiffsmannschaft der englischen Kaufleute verschmolzen.⁴⁾

¹⁾ Seite 66.

²⁾ Seite 46 ff.

³⁾ Seite 84.

⁴⁾ Das Nähere siehe Schanz a. a. O. Seite 352 ff.

II. Zollpolitik.

Bezüglich der Behandlung der Zollpolitik ist in erster Linie Rücksicht zu nehmen darauf, daß der Zoll eine Haupteinnahme für die Könige bildete; das Organ, welches die Einnahmen vermittelte, war der Stapel; es hing die Erhebung der Zölle mit der Einrichtung des englischen Handels zusammen. Ferner ist nicht zu vergessen, daß man sich des Zolles bereits als einer Waffe im internationalen Verkehr bediente. In dritter Linie lag es in der Hand der Könige, von den einmal festgesetzten Zöllen — natürlich nicht von vertragsmäßigen Zolltarifen — durch Lizenzen zu entbinden. Durch diese drei aufgeführten Punkte wird die ganze Zollgesetzgebung beherrscht.¹⁾

Mit dem Aufkommen der Schutzidee aber für die Industrie, welche, wie oben gezeigt, die Gemüter lebhaft bereits beschäftigt, gewinnen Zollmaßnahmen eine höhere Bedeutung; dem entsprechend dann auch die Vorschläge in den Werken jener Zeit.

How to reforme verlangt für die Merchant adventurers dieselben Ausfuhrzölle wie für die fremden Kaufleute; die leitenden Gesichtspunkte sind bereits hervorgehoben;²⁾ daneben aber wird auch die dem Könige dadurch erwachsende Einnahmequelle wohl gewürdigt, vielleicht gerade um den Vorschlag empfehlenswert zu machen.³⁾

Erwähnt ist ⁴⁾ ferner schon, daß in „How the comen people“ ein Eingangszoll für jede Ware gefordert wird, die in irgend einem Teile des Landes produziert wird.

Die Aufmerksamkeit, welche man der Lebensmittel- und Preispolitik schenkt, veranlaßt gleichfalls Stellungnahme zur Zollgebahrung. Starkey fordert eine Abschaffung aller Einfuhrzölle auf Artikel, die notwendigerweise vom Ausland zu beziehen sind, um der Bevölkerung zu ihrem Gedeihen und ihrer Vermehrung niedrige Preise zu sichern.⁵⁾

Henry Brinklow wendet sich gegen jeden Eingangszoll:⁶⁾ es sind die Eingangszölle nur eine lästige Bürde; sie waren ausnahmsweise geschaffen als Einnahmequelle in der Kriegszeit und zur Ausrüstung gegen die Seeräuber, nun scheinen sie bleiben zu wollen; sie sind ein Schaden für das ganze Land: die Preise stiegen dadurch um wenigstens 5%.

¹⁾ Vergl. hierzu Schanz u. Ochenkowski a. a. O. unter diesem Titel.

²⁾ Oben Seite 28.

³⁾ Seite 66.

⁴⁾ Oben Seite 29.

⁵⁾ Seite 174.

⁶⁾ Complaynt, 21. Capitel „Of the inhansyng of the custome, which is agaynst the common welth“ Seite 49.

III. Kredit.

Es ist bekannt, in welcher Art die kanonistische Anschauung über den Zins das geschäftliche Leben im Mittelalter beherrschte. Nicht nur das Zinsnehmen von einem Darlehen ist für sündhaft erklärt, sondern es wird auch jedes Geschäft verpönt, welches die Stundung einer Gegenleistung gegen eine Leistung mit daraus hervorgehendem Zinsengenuss in sich schließt, so z. B. das Wechselgeschäft.

Diese Auffassung von der Verwerflichkeit des Zinsnehmens und der zinstragenden Kreditgeschäfte spiegelt sich auch in unseren Quellschriften.

Gegen die letzterwähnte Art des Kreditierens richtet sich der allgemeine Unwille noch aus einem anderen Grunde. Es ist die Ansicht, der Reichtum eines Landes entspreche der Menge Edelmetall, die in dessen Gebiet umlaufe, in weiten Kreisen bereits durchgedrungen. Man betrachtet nun alle derartigen Geschäftsabwickelungen, welche die Edelmetallbewegung in das Land verhinderten, als schädlich für dasselbe. Diese Anschauung ist um so erklärlicher, als man eben zu einer Vergleichung der ein- und ausgeführten Werte noch nicht vorgeschritten war.

Dem Gesagten steht aber in der Erwägung gegenüber die Tatsache, daß, wie überhaupt das Ende des Mittelalters die größte Umwälzung auf allen Gebieten menschlichen Denkens und Handelns bedeutet, auch die kanonistische Zinsenlehre lebhaft bereits angefeindet ist; in Folge dieses Umstandes ergibt sich, daß die Praxis vielfach mit derselben sich abgefunden hat, wenn auch die Theorie ihr noch stark huldigt.

Dieser Umschwung läßt sich gleichfalls aus einzelnen Stellen entnehmen; es wird von einer Seite die Produktivität des Kredites als Mittel zur Beschaffung wirtschaftenden Kapitals klar betont, eine innere Berechtigung des Zinses damit anerkannt.

Durch Zusammenhalt einzelner Angaben wird man mitten in den Kampf der Meinungen versetzt.

Mit großer Erbitterung spricht der Verfasser des Libell gegen die Wechselkünste der Venetianer:¹⁾ Sie kaufen unsere Hauptprodukte, Wolle, Zinn und Leder, auf Kredit, bringen die Waren nach Venedig und setzen sie dort um. Mit dem Erlös ziehen sie nach Flandern, woselbst sie ihn bei den Wechslern deponieren. Flandern bezahlt England mit Wechseln, dadurch kommt kein Gold mehr in das Land,

¹⁾ Seite 39.

sie nehmen infolgedessen den Wohlstand mit fort; dabei hat aber England noch ein Disagio von zwölf Pfennigen auf das Goldpfund zu tragen. Ein derartiges Gebahren ist nichts anderes als Wucher.

Ein anderes zweites beliebtes Vorgehen der Venetianer ist:¹⁾ sie kaufen die Wolle zahlbar in einem oder zwei Jahren in Calais; in Brügge schlagen sie die erworbene Wolle gegen Bar los, selbst unter dem Einkaufspreis, den Erlös legen sie dann auf dem Geldmarkt gewinnbringend an; auch das sind dem Wucher sehr ähnliche Geschäfte.

A Treatise tadelt die Merchant adventurers und die Stapelkaufleute heftig wegen der gegenseitigen Wechselgeschäfte.²⁾

Das Wollangebot an die Niederländer wurde zur Zeit Königs Eduard IV. sehr gesteigert; die Niederländer bezahlten nunmehr einen Teil der gekauften Wolle mit Bargeld, das übrige wiesen sie auf die Märkte von Antwerpen, Bergen op Zoom und Middelburg an; dabei wurde das Pfund Sterling zu 28 Schilling flämisch genommen, wodurch für den englischen Kaufmann ein Agio von 8—12 Pfennigen beim niederländischen Pfund entstand. Die Stapler zogen dann Wechsel auf die Merchant adventurers in London und verschifften Waren nach England. — Infolge dieser Übung wird der Zufluß an Edelmetall nach England als unterbunden angenommen, zum größten Schaden des Landes.

Hier sind weniger die rechtlichem Boden entspringenden Bedenken der Unerlaubtheit der Wechselgeschäfte als wucherisch geltend gemacht als solche, die aus rein wirtschaftlichen Erwägungen hervorgehen.

Der Standpunkt Henry Brinklows bezüglich Kreditgewährung an das Gewerbe ist bereits gekennzeichnet.³⁾ Während die Reformatoren zum Teil strenge auf der kanonistischen Anschauung beharrten, schließt sich Brinklow der neueren Richtung unter jenen an, welche den Zinsengenuß zugestanden.

Ein Weiterschreiten in der zuletzt angegebenen Richtung ist aus einem Gesetze, das im letzten Parlamente unter Heinrich VIII. (1545) zu stande kam, zu entnehmen, wonach Zinsenbezug bis zur Höhe von zehn Prozent gestattet wurde; ein neuer Wucherbegriff war damit geschaffen.⁴⁾

¹⁾ Seite 40.

²⁾ Seite 34, 19, 20.

³⁾ Complaynt 22. Kap. Seite 50.

⁴⁾ Vergl. Schanz a. a. O. Seite 561.

Siebentes Kapitel.

Wertschätzung des Edelmetalls.

Mehrfach bereits ist auf die Bedeutung hingewiesen, welche dem Edelmetall als Ausdruck des vorhandenen Reichtums beigelegt wird; nicht sowohl als ein Tausch-Zahlungs- und Wertschätzungsmittel gilt es, sondern gleichsam als der kristallisierte Niederschlag des durch die Produktion eines Landes gewonnenen Wohlstandes, es erscheint als die sichtbare Verkörperung des Reichtums eines Volkes.

Diese Anschauung zieht denn auch ihre Folgen nach sich, indem ausgesprochen wird, das ganze Trachten des Landes müsse dahin gehen, da es Edelmetall selbst nicht besitze, von ferne her für seine Erzeugnisse sich solches zu verschaffen; daß dasselbe mit gesteigerter Zunahme im Werte sinken könne, seine Eigenschaft als Ware, wird in keiner Weise geahnt.

Andererseits dagegen, in Berücksichtigung der Thatsache, daß der Besitz dieses wunderbaren und doch verhaßten Metalles den Ausschlag für das menschliche Geschick gebe, wird der Versuch gemacht, ein Gemeinwesen aufzubauen, das sich von demselben als einer überflüssigen und lästigen Bürde frei gemacht hat. Morus läßt seine Utopier die Glückseligkeit eines derartigen Zustandes genießen: „Gold und Silber¹⁾ haben in diesem Lande nicht mehr Wert als die Natur ihnen gegeben, man schätzt dort diese beiden Metalle weit niedriger als das Eisen, welches den Menschen ebenso unentbehrlich ist als Wasser und Feuer. In der That besitzt weder das Gold noch das Silber irgend einen Vorzug, eine Fähigkeit für die Anwendung, eine Eigentümlichkeit, deren Nicht-Vorhandensein ein natürlicher oder

¹⁾ Seite 90.

wahrhafter Übelstand wäre. Nur die menschliche Thorheit hat auf ihre Seltenheit einen sehr hohen Preis gesetzt. Die Natur, diese vortreffliche Mutter, hat sie als unnütze und eitle Erzeugnisse tief vergraben, während sie die Luft, das Wasser, die Erde und alles, was gut und wirklich nützlich ist, bloßgelegt hat.“ Es befremdet¹⁾ die Utopier, daß das Geld, seiner Natur nach so unnütz, einen so beträchtlichen künstlichen Wert erhalten hat, daß man es sogar mehr als den Menschen selbst schätzt, obgleich der Mensch ihm jenen Wert gegeben hat und es nach seiner Laune zu seinem Gebrauch verwendet.

Das Befremden, das den Utopiern untergelegt wird, ist Morus eigenes; er ahnt von all den Eigenschaften, welche Gold und Silber zur Verwendung als Geld geschickt machen, nur eine einzige, die Seltenheit; der geschichtliche Werdegang des Geldes als eines Tauschmittels ist ihm wie seinen Zeitgenossen verborgen. —

Der Libell setzt Gold und Wohlstand einander gleich.²⁾

Dieselbe Auffassung bringt „On Englands Commercial Policy“ wieder; der Ideengang ist folgender:

Die vorhandenen Silberminen sollten möglichst stark ausgebeutet, bei jeder Mine aber zugleich eine Münzstätte errichtet werden; alles zu Tage geförderte Metall habe der sofortigen Ausprägung zu unterliegen. Die dadurch herbeigeführte Mehrung an Metallbestand und umlaufender Münze verbreite unendlichen Segen: Der Arbeiter empfangen seinen Lohn in Bar, das bedeute eine derartige Kräftigung seiner Unterhaltungsmittel, daß die zehnfache Zahl existieren könnte; neben dem Arbeiter würde jedoch jeder Stand, ganz England würde bereichert werden.

A Treatise behauptet:³⁾ Der ganze Reichtum unseres Landes besteht darin, für unsere Produkte Gold von anderen Ländern zu erhalten.

How to reforme bezeichnet⁴⁾ es als erste Pflicht des Königs, Gold und Silber aus anderen Ländern herbeizuschaffen, da England solches nicht hervorbringe.

Clement Armstrongs Sermons nennen jene Zeit die Blüte Englands, als für die englischen Erzeugnisse Gold und Silber aus anderen Ländern eingeführt wurden.⁵⁾

¹⁾ Seite 95.

²⁾ Seite 39.

³⁾ Seite 32; vergl. dazu Seite 15.

⁴⁾ Seite 61.

⁵⁾ Seite 44.

Ein Vorschlag, den Edelmetallbestand Englands zu sichern und zu halten geht in „how to reforme“ dahin, sofort alles Edelmetall, gemünztes und ungemünztes, sowie es englischen Boden berühre, in englisches Geld umzuprägen.¹⁾

Brinklow²⁾ und Starkey³⁾ eifern, ergriffen von der Überzeugung, jede Edelmetallausfuhr bedeute eine Verminderung des Nationalwohlstandes, gegen die Verbringung von Annaten nach Rom.

Die vorgeführten Stellen bestätigen das oben Gesagte, und es waren diese Anschauungen über das Wesen und den Wert des Edelmetalls so allgemein herrschend, daß seit früher Zeit schon die Bemühung der Regierung und Gesetzgebung auf Sicherung des steten Zuflusses desselben gerichtet waren.⁴⁾

¹⁾ Seite 71.

²⁾ Complaynt 16. Kap. Of first frutes Seite 38.

³⁾ Seite 200.

⁴⁾ Vergl. Schanz a. a. O. Seite 492 ff.

Achtes Kapitel.

Preisgestaltung.

Die Ausgestaltung des Preises wurde im Mittelalter als auf durchaus willkürlicher Festsetzung beruhend aufgefaßt, namentlich glaubte man, gehe derselbe aus Aufstellungen beliebiger Art einzelner mächtiger Interessentengruppen hervor. Es läßt sich diese Anschauung als herrschende schon aus der Thatsache entnehmen, daß man allenthalben den Preis durch Vorschrift festlegen wollte, zumeist aber bei den Lebensmitteln zu gunsten der Konsumenten dies versuchte.

Für England kommen hier besonders in Belang die Unternehmungen, die Preise der Seefische und des Fleisches im erwähnten Sinne zu stabilisieren, ferner verdient Erwähnung die 1266 erlassene *assissa panis*,¹⁾ durch welche eine bestimmte Zeit hindurch mit Erfolg eingegriffen wurde.

Es mag die Meinung, die Höhe des Preises ein für allemal festlegen zu können, bei der Gebundenheit der mittelalterlichen Verhältnisse (lokal beschränkter Absatz etc.) etwas für sich gehabt haben, sicher ist jedoch, daß alle Preistarife mit dem Ende des Mittelalters durch die Wucht der wirtschaftlichen Thatsachen über den Haufen gerannt werden. Wie in der Einleitung erwähnt, darf als eine dritte, durch die kapitalistische Produktionsweise hervorgerufene Erscheinung ein allgemeines Sinken des Geldwertes und daraus hervorgehendes Steigen aller Preise bezeichnet werden. Infolge der durch lebhafteren Verkehr aufgetretenen Konkurrenz erwiesen die Preisnormierungen erst recht sich als nutzlos.

In der in moderner Zeit feststehenden Richtung suchte man

¹⁾ Schanz a. a. O. Seite 624, 630, 637.

natürlich den Grund der alle Welt in Staunen und Schrecken versetzenden Bewegung nicht, sondern man hielt an der einmal herrschenden Anschauung fest und verlangte Aufnahme des Kampfes mit aller Macht gegen die Willkür und den Egoismus der Interessenkreise, welche an der Preiserhöhung die Schuld trügen. Als bezeichnend für die allgemeine Stimmung und Ansicht darf hier ein Wort Heinrichs VIII. angeführt werden.¹⁾ Vitayll being a necessary sustenance for the bodye shuld not be esteemed at the sellers libertie, lest he shuld abuse his merchaundise and enforce men for want to bye at his pryce. Es ist gar nicht uninteressant, die diesbezüglichen Meinungen jener Tage zu vernehmen, in einer Zeit, in welcher lebhaft über Willkür in der Preisfestsetzung und Ausbeutung des Publikums seitens mächtiger Kartelle und Ringe geklagt wird, und in welcher, in bedrohlichem Tone oft, der Ruf nach billigem Brote durch die Straßen getragen wird, wobei für unsere Zeit als charakteristisch noch eine Verwertung derartiger Gegensätze auf politischem Parteigebiete hinzutritt.

Zur Orientierung nun wenige der einschlägigen Stellen, wobei als von allgemeinem Werte hervorgehoben zu werden verdient, daß bereits in „a proper dyalogue“ die vorhandene und zunehmende Teuerung eine Erwähnung findet, vermeintlicher Grund und Mittel zur Abhilfe zur Besprechung gelangen. Diese Nachricht verbürgt, daß die Wirkung der kapitalistischen Produktionsweise für die Preisgestaltung weiter zurückzusetzen ist als bisher vielfach, auch von Roscher,²⁾ angenommen wurde.³⁾

Morus kommt in der Begründung der Erscheinung der Preissteigerung in einer Richtung der Wahrheit ziemlich nahe, nur faßt er den Begriff des wirtschaftlich mächtig gewordenen Kapitals zu enge. Er

¹⁾ Schanz a. a. O. Seite 622.

²⁾ Siehe im angeführten Werk 2. Kapitel.

³⁾ Die betreffende Stelle lautet Seite 139, nachdem die Thatsache der Eingungen Erwähnung gefunden:

Thus is the wealth of village and towne
With the fame of honorable renowne
Fallen in to myserable poverté.
Plentuous houtholdes hereby ar deokayde
Relefe of poor people is awaye strayde
Allmes exyled with hospitalyte.
By soche meanes all thing waxeth dere
Complaynte of subiectes cryenge ferre and nere
Opressed with grevous calamyte.

sagt:¹⁾ Eine Folge des verderblichen Systems der Einhegungen ist der in mehreren Gegenden sehr hohe Preis der Lebensmittel. Dabei wird als weitere Folge der veränderten Produktionsweise ausgesprochen: es gestalte sich der Preis des Rohstoffes für den Gewerbsmann unerschwinglich hoch, vor allem sei dies für Wolle bemerkbar, und hier gerade deswegen, „weil ¹⁾ der Wollhandel, wenngleich er kein gesetzliches Monopol ist, sich in der That ausschließlich in den Händen einiger reicher Aufkäufer befindet, die nichts zum Verkaufe drängt und die daher nur mit den größten Vorteilen verkaufen“.

How to reforme schiebt der Zwischenhand das Steigen der Preise zu. Mittel und Wege, sie lahm zu legen, sind in anderem Zusammenhange bereits dargestellt.

Bei Brinklow ²⁾ findet die allgemeine Teuerung ihren Grund in der unmäßigen Steigerung der Pachtrente in den letzten Jahren. Offenkundig besteht die Thatsache, daß der Pachtschilling sehr gestiegen ist, und ganz besonders bei denen, welchen der König die Abbeylands gegeben hat; besser hätten die Mönche selbst ihr Land behalten; ihnen wäre es nie eingefallen, den Preis der Pachtung zu steigern. Dieses Höhergehen liegt in den Pachtverträgen begründet, welche man früher nicht gekannt hat. Dieser hohe Pachtschilling wird das Königreich zu Grunde richten, er macht Kleider und Essen teuer für alle. Rettung bringt nur ein Herabsetzen desselben. Die Wirkung wäre ein wohlthätiger Preissturz, in erster Linie im Gewerbsleben bemerkbar.

In beiden vorgenannten Werken wird angesichts der herrschenden Teuerung auch eine sachgemäße Zollpolitik in der Richtung freien Eingangs für die unentbehrlichen Gebrauchs- und Genußmittel nahe gelegt.³⁾

In gleicher Bahn, wie bei Brinklow, bewegen sich die folgenden Ausführungen:

Starkey betont, ⁴⁾ es sei die Steigerung der Pachtrente der Grund aller Teuerung; mit ihrer Verminderung würde die Masse der Armen verschwinden, Reichtum in das Land einziehen.

Latimer ruft den Landlords zu, ⁵⁾ sie bekämen zu viel für ihre

¹⁾ Seite 22.

²⁾ Complaynt. II. Kapitel „Of inhansing of rentys by land lordes“ Seite 10.

³⁾ Vergl. oben Seite 41.

⁴⁾ Seite 175: Of thys rote spryngyth al darth of al thyngys wych we schold have by the dylygence and labur of the pepul.

⁵⁾ Erste Predigt vor König Eduard VI. Seite 39.

Besitzungen; gegen 20 und 40 Pfund jährlich in früherer Zeit, sei die Rente auf 50 und 100 Pfund gestiegen. Daher denn zumeist die ungeheuerliche und Schrecken erregende Teuerung; der arme Mann, der von seiner Hände Arbeit lebe und im Schweiß seines Angesichts sich abplage, vermöge nicht mehr fortzukommen, jede Art von Lebensmitteln sei gestiegen.

In Certayne causes ¹⁾ etc. ist im Hinblick auf den infolge der Einhegungen eingetretenen Niedergang des Getreidebaues ausgesprochen, es lasse sich die Preissteigerung recht wohl begreifen, wenn man erwäge, daß in Oxfordshire allein seit Heinrich VII. 40 Pflüge eingegangen seien. Ein Pflug genüge, um eine Fläche zur Erzeugung von 30 Quarter Getreide umzuackern, 30 Quarter aber bedeute einen Vorrat für 300 Menschen auf ein Jahr. Der Zug der Preisgestaltung für die Lebensmittel infolge der überhandnehmenden Schafzucht lasse sich in sechs Sätzen aussprechen:

The more shepe, the dearer is the woll.

The more shepe, the dearer is the motton.

The more shepe, the dearer is the beffe.

The more shepe, the dearer is the corne.

The more shepe, the skanter is the whit meat.

The more shepe, the fewer egges for a peny.

Die aus der Darstellung zu entnehmende Begründung der Erscheinung ergibt sich als eine mit dem Fortschreiten der Zeit wechselnde. Die Schuld trage Reichtum und Trägheit des Klerus,²⁾ ein übermächtiger Handel, ein selbstsüchtig ausgebeuteter Grossgrundbesitz. Zu beachten ist hierbei, daß als belastet immer jene soziale Gruppe erscheint, deren wirtschaftliche Lage gerade als eine günstige im Auge des Beschauenden sich darstellt, eine Erscheinung, die bei mangelhafter Einsicht des Urteilenden stets wiederkehren wird und auch in unseren Tagen eine Bestätigung findet.

Gegen die steigenden Preise wird zunächst mit dem in England bereits erprobten Mittel der gesetzlichen Preisfestsetzung³⁾ gekämpft.

Da dieses jedoch den Erwartungen vielfach nicht mehr entsprochen

¹⁾ Seite 95 ff.

²⁾ So „a proper dyalogue,“ und in Rede me, Seite 50, 59 ff.

³⁾ Die Gesetzgebung wirkte viel, namentlich bis zu Heinrich VII. im Interesse billiger Brotpreise; dann aber trat ein rascher Umschwung ein. Schanz a. a. O. Seite 620.

hat, kommt man in Gemäfsheit der Begründung des Vorganges auf andere Gegenmittel. Expropriation des Klerus, Beschränkung des Handels, freiwillige oder erzwungene Herabsetzung des Pachtschillings. In letzter Linie erhofft man sich Rettung durch Eindämmung des wirtschaftlichen Individualismus durch altruistische Erwägungen, so besonders Brinklow und Latimer.

Neuntes Kapitel.

Gemeinwirtschaft und Einzelwirtschaft.

Nach dem bisherigen Gang der Darstellung darf als ein Charakteristikum jener Zeit bezeichnet werden, daß man in keiner Weise der freien und unbegrenzten Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte des Individuums das Wort redete, vielmehr von der Beschränkung desselben das Heil der Gesamtheit erwartete. Es entspricht diese Anschauung ebensowohl der Betrachtung und Erwägung des übereinstimmend zugegebenen ökonomischen Notstandes, als auch der ethisch-religiös gefärbten Auffassung der Richtung und des Zweckes menschlichen Daseins. Die Augustinische, für das Mittelalter hindurch fast allgemein ausschlaggebende Lehre von dem irdischen und himmlischen Reiche und deren Verhältnis zu einander, die in staatsrechtlicher Beziehung manches Unheil gestiftet, äußerte ihre Wirkung auch auf wirtschaftlichem Gebiete. Die hier aus diesem Boden hervortreibenden Ideen gipfeln für die besprochene Zeit in dem bereits angedeuteten Gedanken: „Gemeinwohl über Einzelwohl!“

Man kann mit Recht auch für unsere Tage diesen Satz als gültig wieder hinstellen nach einer Periode, die von schrankenloser Gebahrung der in ewiger Fehde liegenden wirtschaftenden Subjekte die gedeihlichste Entwicklung abhängig machte, die aber in der Bedrückung des Arbeiters, des wirtschaftlich Schwächeren, endigte. Allein der moderne Sozialismus, in anbetracht wieder zunächst des Notstandes der „Arbeiter“ aller Kategorien, schöpft die Kraft seines Daseins aus anderer Geistesrichtung als der zu Ende des Mittelalters Geltung heischende.

In erster Linie geben Erwägungen politischer und wirtschaftlicher

Natur den Ausschlag. Auf diesen beiden Gebieten leben wir unter dem Zeichen der internationalen Konkurrenz. Der wogende Kampf erfordert ein starkes und innig gefügtes Gemeinwesen nach beiden Richtungen, zu welchem ein Staat ohne Schutz für den schwachen Einzelnen sich nicht zu gestalten vermag; denn die bedrohliche Stellungnahme einer revolutionär gesinnten Masse drückt gleich einer Fessel jeden Versuch einer energischen Erwerbsbewegung nieder, während ein organisch gesundes Staatsganze einen unerschöpflichen Born an Kraftentfaltung und Kampfesmitteln darbietet. Auf dieser Grundlage dann verleihen die Regungen der Sittlichkeit und Menschlichkeit dem rechtlichen Ausbau ihr Gepräge, sie haben vielleicht gerade in letzterer Zeit über manche finanzielle Bedenklichkeit hinweggeholfen und Mißlichkeiten der tastenden Praxis duldsam ertragen lassen. Nun hat freilich auch die Kirche jeder Konfession, als Trägerin der Religion und Gesittung, mit Mahnruf in die soziale Bewegung einzugreifen sich berufen gefühlt, allein die Grundlage der Ausführungen ihrer erleuchteten Geister ist keine andere als die, welche auch die des dogmatischen Gewandes entkleidete Ethik darbietet; die Worte dieser Männer tragen aber in der Meinung vieler den Vorzug der Glaubwürdigkeit in sich und gewinnen so eine nicht zu unterschätzende Bedeutung nach pädagogischem Gesichtspunkte.

Rückkehrend jedoch in die Vergangenheit, zunächst noch eine quellenmäßige Bestätigung des aufgestellten Satzes „Gemeinwohl über Einzelwohl“, und im Anschlusse daran eine Untersuchung darüber, in welcher Weise man sich die Grenzlinie zwischen beiden gezogen dachte, und schließlich, in welcher Weise ein Eingriff der organisierten Macht zur Grenzfestsetzung für angemessen erachtet wurde.

Starkey gibt den Forderungen, die hier gemacht werden können, bewegten Ausdruck: ¹⁾ „Wir müssen unseren Reichtum entsprechend der Würde des Menschen verwenden. Dabei ist zu bedenken, daß übermäßige Berücksichtigung des Privatinteresses den Untergang des Gemeinwesens und des ganzen Staates bedeutet. Leider gibt es Leute, die also handeln, allerdings auch zu ihrem Verderben, denn dem Untergange des Staates folgt schließlich ihr eigener. Jedermann sollte die Worte „öffentliche Güter, Gemeinwohl“ nicht bloß im Munde führen, sondern auch im Herzen bewegen; ihre Verwirklichung sollte das Ziel all seiner Gedanken und Bestrebungen bilden.“

¹⁾ Seite 66.

Es bleibt nötig im Anschluß an diese Worte zu betonen, daß Starkey das „common welth“ entschieden in einem doppelten Sinne verstanden hat, indem er Stellung sowohl zum Individuum nimmt als auch zum Staatsganzen, der organisierten Gemeinschaft aller Individuen; beide Male meint er ein für jedes derselben angemessenes Durchschnittswohlbefinden, eine Auffassung, welche wir auch recht gut für unser „Gemeinwohl“ annehmen können, da ja beide Gebiete, Einzelwohl und Gemeinwohl, um bildlich zu sprechen, wie konzentrische Kreise gelagert sind, eines das andere in sich schließt.¹⁾

Morus kommt zur Verdammung der sozialen und wirtschaftlichen Gliederung überhaupt. Er spricht als Ergebnis seiner Betrachtung aus: ²⁾ Der blühendste Staat ist nichts anderes, als eine Verschwörung der Reichsten, die unter dem stolzen Namen und Aushängeschild des Staates thun, was sie wollen . . . sie suchen sich den Besitz des mehr oder minder schlecht erworbenen Vermögens zu sichern und das Elend der Armen zu ihrem Vorteil zu mißbrauchen, um zu möglichst niedrigem Preis die Arbeit und die Anstrengungen derselben zu erkaufen.

Vor solchem Übel sind natürlich die Utopier bewahrt; für sie sind die Begriffe Gemeinwohl und Einzelwohl gleichbedeutend; wer eben zufällig nichts an notwendigem Bedarf hat, dem wird sofort gereicht, solange Utopien dazu im stande ist: ³⁾ „In Utopien dagegen, wo alles allen gehört, kann niemand an irgend etwas Mangel leiden, sobald die öffentlichen Speicher gefüllt sind; denn das Staatsvermögen wird in diesem Lande nie ungerecht verteilt; man sieht dort weder Arme noch Bettler, und obgleich niemand etwas sein eigen nennt, ist dennoch jeder reich.“

In Beantwortung der Frage nun, welche Grenzlinie als eine zutreffende in der wirtschaftlichen Haltung erachtet wurde, um eine für den Einzelnen und die Allgemeinheit günstige Lebenshaltung herbeizuführen, ist, da die Voraussetzung hierzu einen Gegensatz wirtschaftlicher und sozialer Klassen überhaupt bildet, diesen vorher einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

¹⁾ Vergl. z. B. Seite 56: — A veray and true commyn wele — ys no thyng els but the prosperouse and most perfayt state of a multytud assemblyd togyddur in any cuntrey, cyty or towne, governyd vertusely in cyvyle lyfe accordyng to the nature and dygnyte of man.

²⁾ Seite 166.

³⁾ Seite 163.

James Rogers¹⁾ berichtet für die Zeit von 1295 bis 1400: Society was composed of very few elements in the period before us. Owing to the scanty rate of production commented on above, the greater part of the population was engaged more or less continuously in agricultural pursuits. Des näheren ist noch zu entnehmen, daß zwischen dem Landlord und seinen Angehörigen und dem freeholder eine Menge besitzloser landwirtschaftlicher Arbeiter stand, bezüglich welcher, im Zusammenhalt mit früher Gesagtem, eine Hervorhebung verdient, daß die gänzlich besitzlosen, unfreien tenants im Laufe der Zeit persönlich frei wurden;²⁾ ausschlaggebend für ihre Stellung ist die Lohngesetzgebung seit dem Jahre 1348, seit der großen Pest, indem die Lohnbewegung nach oben gesetzlich gedrückt wird.

Ansätze eines Gewerbestandes finden sich vor, Tuch und Linnen namentlich wurden erzeugt.³⁾ Bei der weitaus überwiegenden landwirtschaftlichen Produktion jedoch gab der Gewerbsmann sogar den Gelegenheitsarbeiter für gehäuftes Bedürfnis seitens jener ab.⁴⁾

Der Handel erfreute sich einiger Entwicklung, befand sich aber zum größten Teil in den Händen der Fremden.⁵⁾ Die Klagen des Libell über die Fremden im Lande entsprechen dem Gesagten.

Das Verhältnis hat sich nun in der für vorliegende Arbeit in Belang kommenden Zeit, nach dem Ergebnis der Quellschriften, ein wenig verschoben. Obenan steht der Großgrundbesitz; in den Boden teilen sich Adel und Geistlichkeit. Die freeholders und tenants sind massenhaft bereits verschwunden; das Pachtsystem greift um sich, der bedrängte Eigentümer hat sich oft in einen kapitalkräftigen Pächter verwandelt. Die Masse der landwirtschaftlichen Arbeiter folgt; ihre gedrückte Lage, trotz der persönlichen Freiheit, ist geschildert; sie suchen ihre Rettung in der Arbeit, welche die Städte zu bieten vermögen.

Die Lage des Gewerbes ist oben gekennzeichnet.⁶⁾

In hoher Blüte steht der Handel; der Kaufmann genießt durch die Politik der Herrscher mannigfache Begünstigung.

Auf diese Zweige der Produktion verteilt sich in sozialer und

¹⁾ A History of agriculture and prices in England, Bd. I Seite 63.

²⁾ Macaulay, the history of England Bd. I Seite 21. Tauchnitz Edition.

³⁾ Rogers, Bd. I Seite 146.

⁴⁾ Ebenda Bd. I Seite 63. During the harvest-time, the inhabitants of the neighbouring towns were occupied in field labour.

⁵⁾ Ebenda Bd. I. Foreign trade and commercial routes.

⁶⁾ Kap. 4, S. 25 fg.

politischer Gliederung die Masse der Bevölkerung: Adel und Geistlichkeit, Bürgertum, neben diesen die Menge der Arbeiter. Die Wertschätzung dieser Klassen war keine gleiche, wenn es auf Beurteilung ihrer Leistungsfähigkeit im allgemeinen Staatshaushalt ankam. Mehrfach schon ist hervorgehoben, daß und inwieweit hier Schranken gewünscht werden. Die physiokratische Lehre von den drei Klassen ist in ihren Keimen bereits vorhanden. Starkey vor allem äußert sich in dieser Richtung bestimmt:¹⁾ er meint, die vorhandene Teuerung könne zum Teil auch darauf zurückgeführt werden, daß von den im Staate lebenden Menschen so wenige eigentlich wirklich zur Produktion etwas beitrügen, so vor allem der Klerus und Adel (*a great many are unprofitabel*); es zählten aber auch Kaufleute dazu, welche zum Leben an und für sich unnütze Dinge einführten, in gleicher Weise Gewerbsleute, welche Luxuswaren anfertigten, ebenso schließlic Schauspieler und Sänger.

Aus dem Gesagten erhellt, daß man für die Lebensführung und Thätigkeit des Einzelnen zunächst eine Schranke in dem Verhältnis seiner wirtschaftlichen Kategorie zum Ganzen suchte. Eine weitere Beengung des Individualismus wird, aus tiefer liegenden Erwägungen noch, zum Gedeihen des Gemeinwohls als unumgänglich notwendig erachtet. Dafür einige Belege, wieder anknüpfend an das Thema:

A proper dialogue²⁾ bezeichnet als wünschenswertes Ziel für das wirtschaftliche Streben die Deckung des nötigen Lebensbedarfes, ohne daß hierbei die Arbeit zur Plage werden dürfe. Christus spreche das Gebot der Liebe aus: Alles was du willst, daß man dir thue, das thue auch den anderen. Wenn dieses Gebot gehalten würde, so wäre niemand übermäfsig belastet, die Sorge für den Lebensbedarf fiel hinweg. Auf Grundlage eines christlichen Kommunismus wird dem Individualismus hier die engende Schranke gezogen.

Auch Brinklow ist von der Anschauung erfüllt, daß der Einzelne sich in der Entfaltung seiner wirtschaftlichen Thätigkeit auf das zu beschränken habe, was eben für seine Lebenshaltung hinreiche; die Kapitalsaufspeicherung, das Reich-werden-wollen, soll verpönt sein; gesetzliche Bestimmungen werden für wirkungsvoll erachtet. Es darf hier des näheren, ebenso über Latimers Stellungnahme, auf die frühere Darstellung verwiesen werden.

Bei Starkey³⁾ gibt zunächst die Bevölkerungsfrage für die Be-

¹⁾ Seite 77 ff.

²⁾ Seite 140 ff.

³⁾ Seite 46.

handlung den Ausschlag. Er macht das Gedeihen eines Gemeinwesens in erster Linie von der entsprechenden Menge der Einwohnerschaft abhängig, nicht zu wenig und nicht zu viel. Nötig dünkt ihm ferner eine verhältnismäßige Verteilung der vorhandenen Menge unter die einzelnen Berufszweige.¹⁾ Innerhalb desselben mag der Einzelne sich frei entfalten, die Grenze reicht für ihn so weit, als er nicht dem Gemeinwohl zu nahe tritt; alsdann aber müßte das Gesetz einschreiten; das „wann“ freilich bleibt Thatfrage. Starkey läßt in der von ihm im gewissen Sinne gewünschten Organisation der Arbeit innerhalb der einmal erwählten oder zugeteilten Erwerbsart der Einzelwirtschaft freien Spielraum bis zur angezogenen Grenze; er muß es thun, da er auf dem Boden des Eigentumsrechtes stehen bleibt.

In Utopien sinkt der Einzelne als Unternehmer zur Null herab; das größte körperliche und geistige Wohlbefinden soll lohnenden Ersatz für die befohlene Arbeit bilden.

Bei dem bloßen Wunsche nach Ausgestaltung der wirtschaftlichen Thätigkeit indes im bezeichneten Sinne wird nicht stehen geblieben. Der Wunsch soll Verwirklichung, die Ideen sollen Leben empfangen; dieses zu verleihen beruft man in erster Linie den Staat, es werden Mittel und Wege der Entfesselung der staatlichen Gewalt zur Erreichung des Zieles erwogen und vorgezeichnet.

Der Libell freilich, und das ist bemerkenswert, enthält keine von all den ängstlichen Erwägungen; er kennt auch die wirtschaftliche Not der späteren Zeit noch nicht. Die Lage ist gedrückt, die Stimmung in England getrübt, allein nicht verzweiflungsvoll. Von einer frischen und unternehmungslustigen Politik wird der beste Erfolg erwartet.

Wie anders Morus und Starkey! Sie sprechen ernstlich vom Staate als einem wirtschaftlichen Polizei-Institut. Das Bestehende in Kirche und Staat unterliegt einer Beleuchtung nach wirtschaftlichem Gesichtspunkte und es kommt zur völligen oder teilweisen Verwerfung desselben. Zur Erzwingung des als ökonomisch für nützlich Erachteten, wird der Umsturz des vorhandenen öffentlichen und privaten Rechtssystems gefordert.²⁾ Morus verläßt den Boden selbst des Eigentumsrechtes; Starkey hat römische Zustände vor Augen für die Ausgestaltung der gebietenden und verwaltenden Staatsgewalt die

¹⁾ Seite 83.

²⁾ Starkey Seite 122, 181, 198.

republikanischen Behörden aber formen sich unter seiner Hand zu reinen Wohlfahrtsausschüssen um.

Brinklow geht von einem ewigen Gebot Gottes aus, wonach das staatliche Gesetz sich zu richten habe, widrigenfalls es nicht gemeinverbindlich sei.¹⁾ Soweit also Maßnahmen wirtschaftlicher Art jenem nicht entsprächen, liege der Weg der Selbsthilfe offen. Wohin die Annahme einer Ordnung menschlicher Verhältnisse durch göttliches Gebot und die Forderung dementsprechender Gestaltung der Gesetze gerade auf staatspflegendem Gebiete zu führen vermag, dafür bietet Deutschlands Geschichte aus dem 16. Jahrhundert den sprechendsten Beweis.

Soweit dagegen in den Quellschriften das Bestehende in der Verfassung Anerkennung findet, wird ein anderes Vorgehen als das gewohnte, insoferne ökonomische Interessen hereinspielen, dringend gefordert; so Zuteilung von Arbeit und Verdienst, Schutz gegen Ausbeutung, geordnete Armenpflege²⁾ durch den Staat. How the comen people sagt charakteristisch hierfür: Jedermann muß Arbeit haben durch Gesetz, dann gibt es auch keine Bettler und Diebe mehr aus Mangel an Lebensmitteln, es würde ein allgemeiner Aufschwung erfolgen.³⁾

Die staatliche Gewalt soll nach dem Angeführten zur Eindämmung der Macht des Individualismus einen doppelten Weg gehen, sie soll direkt mit Gebot und Verbot dessen Entfaltung verhindern, soweit aber Mangel an Einsicht oder die Gewalt der Umstände den Staatsangehörigen unter den für nötig erachteten Stand der Lebenshaltung drücken, muß eine That der Unterstützung emporhelfen. Die letztere Aufgabe überlassen einige (besonders Latimer) der freien Gebahrung, die aber auf Grundlage des Bewußtseins der religiösen Zusammengehörigkeit mit Sicherheit erfolgt.

Bemerkenswert bleibt, daß in einem Lande, in welchem gewerbliche und kaufmännische Vereinigungen eine hervorragende Rolle spielten, nachdem die Urteilskraft doch weit bereits auf diesem Gebiete gediehen war, nirgends von der Assoziation als einem Rettungsmittel die Rede ist. Es werden im Gegenteil diese Gilden, wo sie eine Erwähnung finden, als nicht wünschenswert bezeichnet, so in Clement Armstrongs Sermons.⁴⁾

¹⁾ Vergl. A Treatise Seite 15, 17, 43, ferner „How the comen People“ Seite 51.

²⁾ Brinklow, Complaynt. 22. Kap. Seite 52.

³⁾ Seite 54.

⁴⁾ Seite 45.

Schluss.

Die vorgesetzte Arbeit ist zum Ende gediehen. Aus den besprochenen Schriften wurde der Nachweis erbracht, daß eine Fülle von Ideen auf volkswirtschaftlichem Gebiete in England zu Ausgang des Mittelalters zu Tage tritt. Die versuchte Ergänzung zu Roschers Werk ist damit gegeben und so das Geltungsgebiet der von ihm so genannten älteren englischen Schule erweitert.

Die hervorgetretenen Anschauungen selbst schreiten von der einfachsten Auffassung und Beurteilung auf Grund einer Beobachtung vorwärts bis zur Reflexion, die immerhin zu dem Ergebnis kommt, daß Maßnahmen wirtschaftlicher Natur nicht auf ein gewolltes Gebiet allein sich beschränken, sondern, auf alle anderen überspringend, ihre Wirkungen auch dort äußert. Das Bewußtsein der Solidarität der Interessen aller Angehörigen eines großen Ganzen gelangt damit zum Ausdruck, wenngleich freilich noch nicht in voller Klarheit dies ausgesprochen wird.

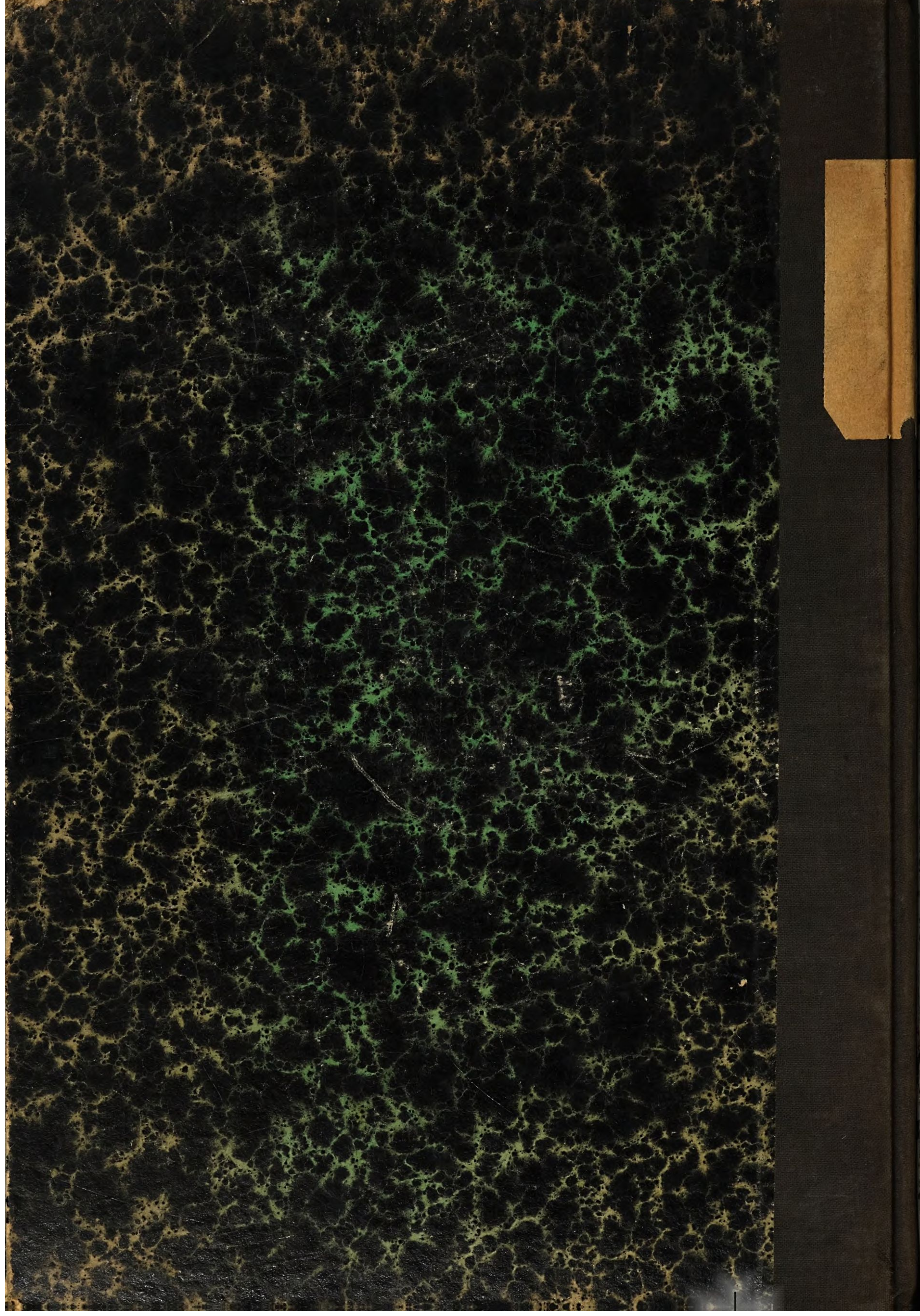
Man muß jedoch andererseits betonen, daß die Fertigkeit in der Beobachtung menschlicher Verhältnisse in wirtschaftlicher Hinsicht noch nicht so weit gediehen war, um die Folgerungen hieraus scharf und umfassend ziehen zu können. Es mussten erst die Kämpfe des 16. und 17. Jahrhunderts durchgerungen werden, auf wirtschaftlichem wie auf geistigem Kampffelde, bis die Meinungen sich so weit klärten, daß der vorhandene Stoff an gesammelter Erfahrung in ökonomischen Dingen, die aufgespeicherten Schätze an philosophischer Betrachtung der menschlichen Daseinsbedingungen, zur einheitlichen, geschlossenen Verarbeitung gebracht werden konnten.

In den vernommenen Anschauungen aber über Führung des Streites auf dem Tummelplatz um wirtschaftliches Gut, quellen die ersten Keime der Frucht hervor, die wir jetzt ernten.

Es sind diese Ideen der goldene Schimmer der heraufbrechenden neuen Zeit.

Schula

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.



Hahl, Albert

Zur Geschichte der volkswirtschaftlichen Ideen in England gegen Ausgang
des Mittelalters

Jena 1893

Brit. 235 fp

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11576343-4